

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 51

Artikel: Lukas Langkofler
Autor: Kesser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lukas Langkofler

VON HERMANN KESSER

Wenn wir hier in der letzten Fassung eine Novelle Hermann Kessers abdrucken, die vor Jahren schon im Buchhandel war und seinerzeit in Zürich geschrieben worden ist, so geschieht es nicht bloß deswegen, weil wir den Autor des in Zürich vorbereiteten und in Basel bereits gespielten Dramas «Talleyrand und Napoleon» unseren Lesern auch als Epiker vorstellen möchten. Die Geschichte von dem Scholaren Lukas Langkofler stellt in der Straffheit der Handlung, in der Kraft der Sprache und im künstlerischen Gesamtgefüge ein berühmtes Stück der besten Prosa des deutschen Sprachgebietes dar und verdient es immer wieder, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Der Dichter, der seit dem Beginn des Jahrhunderts in Zürich lebt und unser Mitbürger geworden ist, läßt uns an dem Helden-Schicksal eines aufgewühlten jungen Menschen teilnehmen. Er zeigt uns Langkoflers Pariser Erlebnis auf dem Hintergrund der düster-grausigen Bartholomäusnacht vom 24. August 1572. Als überlegener Gestalter verteilt Hermann Kesser mit vorbildlicher Unparteilichkeit die Farben. Er weiß, daß es die würdigste Aufgabe des Dichters ist, sich über allen zeitgebundenen Haß und Hader, über alle verworrene und verwirrende Feindschaft der Menschen in der Epik zu erheben.

Copyright 1938 by Dr. Hermann Kesser, Zürich

Zur selben Stunde, als Lukas Langkofler und die sieben anderen Augsburger Scholaren in Paris eintraten, geschah es, daß ein Franziskanermönch, der vor einem Marienbild an der Hilarykirche um die Vernichtung der hugenottischen Ketzler betete, dicke Tränen über das Antlitz der Mutter Gottes strömen sah.

Das Wunder versammelte die sämtlichen Kordularen des benachbarten Klosters. Man hob die Madonna, eine bemalte Holzstatue, aus der Mauernische und warf sich vor den nassen Flecken auf dem roten Pappengiebel erschüttert auf die Knie.

Das neue Himmelszeichen jagte bald die Gläubigen von Paris zusammen: «Maria weint über die Kalvinisten!» — Tausende kamen vom Vormittag ihrer Arbeit. Es kamen auch alle katholischen Landsknechte. Berauscht vor Begeisterung verkündeten die Mönche Feiertag. Das gaffende Volk begann den Mund aufzureißen, es sang im Chor: «Weinende Maria, bitt für uns!» Schwungvoll ordnete man sich zu einer feierlichen Prozession, um das stumme alte Bild, indes die Calvinisten erschrocken in ihre Häuser flohen, unter Gesang und Litanei nach dem Friedhof der unschuldigen Kinder zu tragen, wo die Jungfrau Maria, wie die Mönche sagten, aus Gram über die Irrlehrer die Blumen und Bäume über den Gräbern verdorren ließ.

Als die protestantischen Scholaren in der Rue de la Huchette, der Straße, in der ihre Herberge sein sollte, mit dem aufgeregten und brünstigen Zuge zusammenstießen, drückten sie eiligst ihre Pferde an die Häuser, standen still, sahen verwundert in das Gefunkel verdrehter und lüsternder blitzender Augen. Sie begriffen nicht, warum sie mit so gehässigen Blicken gestreift wurden, bis ihnen die spanischen Söldner an der Seite der Bahre, auf der die Heilige mit dem kugelrunden Christuskind schwankend thronte, mit der fachen Hellebarde unter Zahnfleisch das Barett vom Kopf stießen, worauf sich mit einem Male hinter ihrem Rücken das schwere erzbeschlagene Tor eines Palastes nach innen öffnete und mehrere Diener die matten Gäule der Studenten wie auf Verabredung in eine breite gepflasterte Einfahrt zogen. Die Torflügel fielen zu, die Scholaren waren geborgen.

Das Erstaunen der jungen Leute über die unerwartete Hilfe war um so größer, als an den Fenstern dieses und der anderen Häuser kein Mensch sichtbar gewesen war, es vielmehr den Anschein gehabt hatte, als ob sich die Bewohner jener Straße um das absonderliche Schauspiel nicht kümmerten und ungerührt ihren Geschäften nachgingen.

Der graue Hausbesitzer, ein kalvinistischer Edelmann, kam mit einem entschlossenen und stillen Gesicht die Treppe herab, um die Scholaren zu begrüßen. Von ihm erfuhren die Reisenden, daß fast die ganze Rue de la Huchette von Hugenotten bewohnt war. Auf die Kunde von der Prozession hatte man überall die Büchsen zur Hand genommen und sich auf einen Ueberfall gefaßt gemacht. Wirklich sahen die Studenten, daß allenthalben die Arkebuser bereitstanden. Der Hausherr selbst war in Waffen, die Fenster waren wie zur Nachtzeit verwahrt, und das Gesinde war die Gartenallee entlang bewehrt aufgestellt. Vom hochgelegenen Erker aus hatte am Auszug Baron Albert von Sassenage die bedrängte Lage der unerfahrenen Studenten beobachtet. In der Annahme, daß er einige lutherische ortsfremde Scholaren vor sich habe, die verspätet zur Hochzeit Heinrichs von Navarra mit der Schwester des Königs, Margarete von Valois, nach Paris gezogen seien, hatte er sofort dafür gesorgt, daß die unerfahrenen Reisenden nicht unter dem reizbaren Pariser Soldatenpöbel zu leiden hätten.

Lukas Langkofler dankte im Namen der Scholaren als der älteste von ihnen dem Baron. Ein dünner Blutpfaden sprang ihm plötzlich über die Stirne: Ein Hellebardenstoß hatte ihm über den Augen eine Schramme gerissen. Der Pommer Henning, der längste der Scholaren, wischte mit einem Tuch über die Wunde: «Ein spanischer Speiß.» Lukas Langkofler schob ihn weg: «Es ist nichts.» — Er setzte dem Baron auseinander, daß sie Latein-Scholaren von Hieronymus Wolfius aus Augsburg seien. «Von einem Meister! — Wir fahren mit Luther, Cicero und kaltem Eisen.»

Er selber sei aus dem Tirol: Sterzing am Brenner; in Paris einen Oheim als Sekretarius im Dienst der Königin Elisabeth. Sie seien im Vertrauen auf das königliche Mandat nach Paris gekommen, wonach Lutheranern, Zwinglianern und Calvinisten bei Leibesstrafe kein Leid zugefügt werden dürfe. Auf den Landstraßen habe man von nichts anderem erzählt als von dem wunderbaren Spektakel der Turniere und Maskeraden beim Trauungsfest. Sie hätten gerne mitgetanzt. Sie wären zu spät gekommen, weil einer der Ihren in Troyes in der Champagne, wo sie sonst gut und vergnügt durchgereist wären, krank geworden und im Siechenhause verschieden sei; unter mehr als fünf Reitern trabe immer der Tod. — Jetzt wollten sie wenigstens noch die Disputationen der Sorbonisten hören. Die Sorbonne wäre wohl die freieste Schulbank. Sie hätten die Grammatik satt. Sie wollten sich mit Glaubensgenossen gelehrt unterhalten. «Das Schwabenland ist ein enger Garten, es wächst viel altes Gemüse. Die Welt ist größer, Frankreich gefällt uns, Paris wird so gefährlich nicht sein.»

Er hatte etwas angestrengt gesprochen. Es war, als ob er sich und die Kameraden verteidigt hätte. Sie standen mit schmutzigen, ungeschorenen Haaren, jeder prachtvoll braun in Schweiß und Staub, im Torweg neben den Pferden, traten einzeln vor zu Dank, Handschlag und Verbeugung und schienen schon wieder bereit, den Zwischenfall von der Straße zu vergessen.

Der Baron sah sie höflich der Reihe nach an. Alle hatten viel Wind, Wein und Abenteuer um Augen und Mund und waren doch etwas wert.

Er blickte kurz zur Seite, auf das verschlossene Tor, und eröffnete dann den Studenten, ohne sich zu ereifern, in einem mäßigen lauten und selbstverständlichen Ton, daß man die Sicherheit in Paris immerhin etwas anzweifeln dürfe. Er sagte ihnen, wie wenn er von geläufigen und oft erwähnten Dingen berichtete, daß zwar die gewiß sehr scharf abgefaßten Verordnungen des Königs in allen Kreuzgassen öffentlich angeschlagen seien. Immerhin habe man sie an vielen Orten wieder von der Mauer heruntergerissen. Im Volke brenne der Groll gegen die Calvinisten, man befände sich auf einem unterhöhlten Boden. — Mit einer neuen, leiseren Stimme setzte er hinzu: «Der König weiß vielleicht selber nicht, was er tut.» Es gäbe zur Zeit viele Herren und Hände, viele geheime Bünde für Mordgerichte, sehr finstere Bruderschaften. Die Scholaren sollten das alles gut überlegen. Er selber sei als der einzige von den Seinen nach Paris zur Hochzeit gegangen und habe Frau und Kinder in der Provinz zurückgelassen: «Paris ist jetzt eine dunkle Gaststätte.» Die Scholaren horchten. Sie zuckten die Achseln: Man habe ihnen die Dinge anders geschildert, sonst stünden sie nicht auf dem Pflaster von Paris. Der Baron glaubte zu merken, daß ihn die jungen Menschen für übermäßig vorsichtig hielten. Er ließ sich auf keine weiteren Eröffnungen ein, sagte kurz: «Bestimmtes kann freilich niemand voraussagen», und gab Lukas Langkofler sachlich den Rat, den Oheim im Louvre nicht zu vergessen. Die Scholaren saßen wieder auf und ritten bedrückt auf die Gasse hinaus.

Die Prozession war verschwunden. Die Fenster taten sich auf, die Häuser öffneten wieder ihre Pforten, Männer, Weiber und Kinder traten heraus und standen zuhauf. Ein Schmied, ein riesiger Mann, streckte wutgeschüttelt eine Faust und einen Hammer zum Himmel. Er füllte die Straße mit seiner Wut. Schmach Schwefel und Schwert rief er auf den Betrug der frechen Franziskaner herab. Die Studenten hörten gerade, wie er es mit lauter Stimme durch die enge Gasse brüllte, daß vor drei Tagen der König und seine Mutter, die schamlose Mediceerin, mit einem Dutzend Soldatendürnen, die sich als Mannspersonen, als Pagen und Lakaien verkleidet hätten, in das Kordularierkloster hineinspaziert wären. «Der Sohn und die liebliche Mutter! Heiland und Laster! Bis zum Morgen gezecht und getanzt! Darüber hat die hölzerne Mutter Gottes an der Hilarykirche geweint! Ich hab's von einem Pfaffen, der ihnen drausgelaufen und gestern in unsere Andacht gekommen ist. Heut ist er auf dem Pferd, das ich beschlagen hab', auf und davon!» Das übrige ging in einem allgemeinen Ausbruch von Verwünschungen unter.

Die Scholaren hingen müde auf ihren Gäulen. Keiner sprach mehr zum andern. Die Lust an der neuen Stadt wurde klein, sie sahen stumpf und heiß vor sich hin. Nur Lukas Langkofler setzte sich mit Entschluß in dem verschabten Sattel zurecht und spähte nach allen Seiten, um des Wirthauses ansichtig zu werden, zu dem ihnen Freunde in Bisanz geraten hatten. Mit einem Male drehte er sich nach den Gefährten um. Er schrie ihnen zu, fast fluchend: «Wenn es so steht, so geh ich noch heute zu meinem Oheim!»

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als verstörtes Hufgetümmel und grelles Rufen und Schelten dazwischen an sein Ohr schlug. Gleich darauf hetzte ein scheues Pferd, das die maskierte Reiterin nicht mehr zu zügeln vermochte, aus einer Seitengasse heraus. Die Herrin des reich geschnittenen Reiters hatte die Führung verloren. Durch die jähen Sprünge des Tieres wie ein Quersack nach allen Seiten geschleudert, vermochte sie kaum mehr aufrecht zu bleiben. Die Peitsche fiel ihr aus der behandschuhten Hand. Sie war eben daran, unter spitzen und zarten Rufen der Angst von ihrem Sitz zu gleiten und auf die Erde zu sinken, als Lukas Langkofler durch eine geschickte Wendung sein Roß quer vor das wild gewordene Damenpferd riß. Er brachte das bedende Tier mit einem geübten Griff in das Zaunzeug zum Stehen, so daß es den Kopf, auf dem die Straußenfedern wie Blumen im Sturm geweht hatten, wieder gehorsam duckte. Mit einem entzückenden Schwung, ohne zu vergessen, wie schön sie sein konnte, richtete sich die Reiterin sofort wieder auf. Als ihr Lukas die Zügel in die Hand legte, streifte er den zitternden Körper. Es war eine weiche und warme Berührung, und aus der Blumenseide des engen Kleides schlug ein Dunst von Wohlgerüchen über ihn hin. Betäubt nahm er einen atemlosen Dank aus rotbemalten Lippen und einen aufbrennenden Blick aus der Maske entgegen. Zwei Augen waren ihm nah und glänzten ihn an. — Er hatte nicht Zeit, in der Verwirrung ein Wort zurückzugeben, denn schon drängte sich der blitzende Troß der Kavaliere, der dem Pferd lärmend gefolgt war, dienstfertig und laut um die Frau. Ein Stutzer, aufgeplustert wie ein Pfau, schob mit seinem schneeweißen Schimmel den Studenten zur Seite, wobei er den Aerger, daß ein fremder Bursche der Retter sein mußte, nicht verbarg. Dann jagte die Schar, die Dame mit je einem Begleiter zur Rechten und Linken, wie eine bunte Wolke davon.

Lukas Langkofler sah, wie sich die schimmernden Federn in der Tiefe der schmutzigen Straße von ihm entfernten.

(Fortsetzung Seite 1614)



Dass sie an seine Lieblingsmarke dachte,
an **Blauband**,
das freut ihn am meisten

4Päckli Blauband

4Päckli Blauband: Fr. 1.40

4 „ Blauband: „ 1.60

4 „ Blauband: „ 2.—

4 „ Frisco „ 1.60



Brissago-Zigarren:

Blauband-Sceltissimi 25 Stück . . Fr. 3.75

„ „ 50 „ . . „ 7.50

Blauband-Export 50 „ . . „ 10.—

Die Scholaren zweifelten nicht, daß es eine vornehme Frau vom Hofe mit ihrem Staat gewesen wäre, und machten, indes endlich die Herberge am äußersten Ende der Straße vor ihnen lag, noch viele Worte um die großartige Frau, die allen wie ein Wunder der Luft in die Augen geflogen war. Lukas schwieg, er war verdunkelt und unzufrieden.

Im Gasthof «Zum Fährndrich» nahm ein Knecht den Reitern die Pferde ab. Der Wirt wies den fremden Gästen drei Kammern an, nicht ohne sich zu entschuldigen, daß die Herren vorlieb nehmen müßten: das Haus sei mit dem Gefolge katholischer und kalvinistischer Edelleute bis zum Dache gestopft. Lauernd fragte er, ob die Scholaren ihre Pferde zu verkaufen und länger zu verweilen gedächten. Die jungen Leute sagten zu, und schon nach einer Viertelstunde erschien der Wirt auf neue und legte eine Handvoll Dukaten auf den Tisch, so daß das Geschäft, das den Scholaren nicht wenig vorteilhaft schien, bald mit jedem gemacht war.

Drunten in der Stube erfuhren sie von einem deutschen Reiterhauptmann, daß der König seit vielen Wochen überallhumer Kriegsvolk werbe und Pferde kaufe. Man sage, es ginge bald gegen Spanien und gegen den Alba in den Niederlanden los, und die Katholischen und die Calvinisten sollten, wie es Coligny, der Admiral von Chatillon, wolle, zusammenmarschieren, zumal der junge König, der dem Admiral freundlich gesinnt sei, darauf brenne, sein Waffenglück auf ausländischem Boden zu versuchen.

Die Studenten besannen sich auf Herrn von Sassenage. Seltsam, daß in Paris die Meinungen der Menschen, die kaum ein paar Häuserlängen voneinander waren, so verschieden lauten konnten. Sie waren sich einig, daß es hier schwerer als anderswo sei, den Sinn der Dinge zu fassen und sich zurechtzufinden, wo der König vom Volk auf der Gasse gemeinster Kurzweil bezichtigt werde und doch mit dem strengen Coligny in Freundschaft lebe und auf Kriegszüge denke, wo sich die Calvinisten vor einem Marienbilde sorgsam in ihre Häuser verkröchen und doch Schulter an Schulter mit den Katholischen kämpfen wollten, wo die Damen an hellen Sommertagen ihr Gesicht hinter einer Maske versteckten und erwachsene Männer im Geckenputz der Faschingslust zu Pferde saßen. Und sie wurden im Drang und in der Eile des Erlebens nicht klüger, als sie die Wirtin und die Mägdle überraschten, wie diese die Kammern, in denen sie schlafen sollten, mit geweihtem Wasser besprengten und in die Decken und Kissen der Lagerstatt Münzen mit dem Bild der Jungfrau Maria nähten, was ihnen ebensowenig gefiel wie ein hoher Galgen inmitten des kleinen Platzes vorm Hause, an dem fast keiner vorbeiging, ohne daß er andächtig das Haupt entblößte. Was vollends die Reden der Soldaten und Offiziere in der Schenkstube betraf, so war es ihnen nicht anders, als trieben Katholische und Calvinisten

in einem mit den höchsten Dingen ihren Spott. Hatte sich doch der lutherische Hauptmann, wie um zu zeigen, daß er es auch mit den Katholiken verstände, von einem Leutnant aus den Truppen des Herzogs von Guise einen Rosenkranz geliehen und den unter derben Späßen um seinen Becher gewunden, während der Leutnant dem Hauptmann eine satirische, einem katholischen Marien-gesang nachgebildete Zotenlitanei hersagte, wobei der Chor der saufenden Offiziere unter dröhnendem Lachen respondierte.

Paris war doch ein finstres Schachbrett; es war nicht zu sehen, wer spielte: der graue Hugenott in dem festen Palast hatte vielleicht die Wahrheit gesagt. Zum Tanzen war die Stadt nicht geeignet.

Lukas Langkofler, dem die Vernunft und die Sitte und alles, was er von seinem Glauben gedächte hatte, auf den Kopf gestellt schien, zog sich auf die Kammer zurück und schrieb dort einen lateinischen Brief an Herrn Heinrich von Welsperg, Sekretarius der Königin von Frankreich. Er meldete seine Ankunft, sprach die Bitte aus, den Oheim bald zu sprechen, und sandte das Schreiben, in der begründeten Besorgnis, er möchte als Stadtfremder Mühe haben, sich in dem schon abendlich dämmrigen Straßengewirr zurechtzufinden, durch einen Knecht, den ihm der Gastwirt als zuverlässig empfahl, nach dem königlichen Palast. Dann ergingen sich die Studenten, von der Neugierde auf die Straße getrieben, in den winkligen Quartieren, und es umfing sie, wie wenn sie in einem Lager bezechter und händelsüchtiger Kriegsknechte wären, das Johlen und Singen, das Gezänke und Schelten der Söldner, die plänkeldnen Buben gleich, einander auf die Füße traten und sich höhnische Worte zuriefen.

Die Scholaren waren noch nicht weit von der Herberge und dem kleinen Platz mit dem Galgen entfernt, als sie sahen, wie zwei bewaffnete Diener ein junges halbnacktes Weib, das sich in seiner Scham nur mit zitternden Händen und Füßen wehrte, aus einem Haustor trugen und sich anschickten, sie in eine große Kutsche zu schleppen. Eine Schar fremder Söldner stand müßig und lachend um das Haus und den Wagen herum. Die Frau schrie und bat verzweifelt um Hilfe und Schonung. Da stürzte sich Lukas Langkofler durch die Gaffer und wollte sich auf die Burschen werfen, die das Weib an den Armen hielten, als ihn ein hochgewachsener Offizier mit einem Schimpfwort zurückriß, mit seinem Degen auf das Wappen der Valois am Schlag der Kutsche wies und dem Studenten ins Gesicht brüllte: «Die schöne Dame, Monsieur, läßt sich mein gnädiger Herr, der Herzog von Anjou, des Königs Bruder, nach seinem Palast holen. Ihr Mann liegt erwürgt im Hause, wie es der Herzog befahl. Ihr könnt ihm Gesellschaft leisten, wenn Euch danach verlangt.» Lukas stieg die Wut in die Kehle, er taumelte zurück,

ein dreistes Lachen drang durch die Gaffer. Die Kameraden mußten ihn halten, sonst hätte er blindlings um sich gehauen.

Er wollte eben, als sie wieder in der tobenden Trinkstube saßen, rasend, wie er geworden war, dem deutschen Hauptmann schildern, was sich begeben hatte, als ihm der Gastwirt mit sichtlich erhöhter Devotion die Meldung machte, daß ein königlicher Lakai dem Herrn Lukas Langkofler eine Mitteilung machen wolle. Langkofler erhob sich, trat in den Torweg und erfuhr aus dem Munde eines Kammerdieners, daß er sich unverzüglich unter dieses Mannes Führung, um Wichtiges und seiner Sicherheit Förderliches zu vernehmen, zu seinem Oheim begeben solle. Eiligst richtete er sich in seiner Kammer, so gut es ging, für den Besuch zurecht, riet den Kameraden, nicht mehr auszugehen, und folgte dann, während er sich nicht selten den Schweiß von der Stirne wischte, dem Schein der Laterne, die der Kammerdiener vorantrug. Er fand auf dem kaum viertelstündigen Weg, der bald aus schmalen Gassen auf freiere Breiten mit größeren Häusern führte, kaum Zeit, das nächtliche Paris zu betrachten. Er verstand nicht, mit welcher Parole der Diener an einigen Mauern und Toren die vorgehaltenen Spieße der Wachen zum Sinken brachte, so daß sie ungehindert passieren konnten. Er sah nur, wie um eine von vielen Lampen und Fackeln beleuchtete Pforte unzählige Pferde und Sänften schwirrten, wie man strahlenden Reiterinnen hohe Stufenschwellen hinschob, auf denen sie vom Pferd stiegen, wie Edelknaben hinter den blendenden Damen die langen Schleppen trugen, wie Zug um Zug in der Tiefe des lichtgefüllten Portals verschwand und wie sich alles, als ob eine unsichtbar leitende Hand dabei wäre, ruhig und ohne Geräusch abspielte.

Der Diener vermied, wie es schien, mit Absicht, den Studenten durch jenes Portal zu leiten. Ueber eine seitwärts liegende Treppe kamen sie an einer der vielen Türen, die zu den verzweigten Laufgängen im Palaste führten, zu jenen geheimen Adern, die in Schraubenwindungen und Drehungen den großen Bau durchzogen und die teppichbelegten Wege, auf denen der König und seine Mutter im Schlosse umhergingen, nicht berührten. Lukas, aus bunten und heißen Stunden in das kalte Schweigen dieser Mauern versetzt, fühlte, wie ihn bei diesem Marsch das Mißtrauen umschnürte. Der Groll, daß man ihn unverdient geschüttelt hatte, nagte an ihm; er wußte nicht mehr, wem er trauen durfte; Zweifel, ob er sich nicht auch vor seinem eigenen Oheim, seiner Mutter Bruder, hüten müsse, saßen auf dem Grund seines Herzens. Was er seit seinem Eintritt in Paris gesehen hatte, erschien ihm bald traumfern, bald nah, in seinen Ohren hallte ein Chor von wilden Stimmen. Zwischen alldem aber schwebte ein verlarvtes Frauengesicht mit brennenden Augen wie ein glühendes Licht unaufhörlich um ihn. Gleichmäßigen Schrittes

STRENGSTE SPORTBEANSPRUCHUNG



ccosy
MAN AHNT ES...

Leichte COSY Unterwäsche ist für jeden Sport das Richtige. Tadellos im Schnitt, vorzügliche Qualität. COSY schützt Sie vor raschem Temperaturwechsel — hält warm, ohne lästig warm zu geben.



ccosy
MAN AHNT ES...

Bewegungsfrei, elastisch, nicht aufliegend.



ccosy
MAN AHNT ES...



Combinations oder Einzelstücke — mit COSY sind Sie immer gut bedient. COSY ist weich und sehr angenehm im Tragen.

Das gute Material, die sorgfältige Verarbeitung, die ausgezeichneten Schnitte... sichern die Qualität, auf die es ankommt!

COSY BEWAHRT SICH IMMER!

ccosy
MAN AHNT ES...

COSY immer voran mit eleganten Neuheiten. Kennen Sie COSY Blusen und Sweatshirt?

und mit einer undurchdringlichen Miene ging der steifbeinige Hofdiener in den kühlen Mauergängen voran. An vielen eisenbeschlagenen großen und kleinen Türen waren sie vorbeigekommen. Niemand hatte sich gezeigt. Aber mit einemmal kam ihnen, von Soldaten der königlichen Schweizergarde begleitet, ein Zug von etwa zwanzig verlumpte und gemein aussehenden jungen Leuten entgegen. Jeder in dem Gesindel trug, wie zur Einkleidung in eine Maskerade, ein reiches und vornehmes Gewand über dem Arm. Sie waren alle sehr ausgelassen und trieben ihren Scherz mit den Schweizern. Bei dem unerklärlichen Anblick wandte selbst der Lakai den Kopf, setzte jedoch, ohne nach der Ursache der sonderbaren Veranstaltung zu fragen, seinen Weg fort. Lukas war nahe daran, von dem Diener Auskunft zu fordern, warum man ihn gleich dem Lumpenpack, dem sie begegnet seien, auf geheimen Gängen zu seinem Oheim bringe.

Er hatte keine Zeit mehr zu fragen. An einer Biegung des Mauerweges tat sich plötzlich der Zugang zu den Gemächern der Königin auf. Lukas sah sich in einer unabsehbaren Flucht von Gängen und Türen und wurde von Zofen und Pagen betrachtet. Dienerhände schoben ihn in ein reiches Gemach mit Büchern, Pergamenten und Bildern, und gleich darauf stand er vor einem Herrn mit spitzem Graubart, vor dem Geheimsekretarius der Königin Elisabeth von Frankreich, Herrn Heinrich von Welsperg.

Der schloß den Neffen zunächst mit allen Zeichen einer echt aufleuchtenden Familienfreude in die Arme, öffnete dann den welk und, wie es Lukas schien, auch etwas bitter gewordenen Mund zu vielen Fragen, forschte in einem harten und fast fremdländischen Deutsch nach Lukas' hochbetagter Mutter, vergaß zwar nicht, «der unbeabsichtigten Schwierigkeiten» zu gedenken, den diese durch ihre Heirat mit einem protestantischen

fuggerischen Advokaten dem Hause der Welsperg zugefügt hatte, fand aber doch auch für deren Gemahl, Uriel Langkofler von Hohenfirnberg, Worte hoher Achtung. Lukas war nur auf einen knappen und schnörkelhaften Empfang gefaßt gewesen. Er hatte damit gerechnet, daß man ihm mit einer pflichtmäßigen Hilfsbereitschaft begegnen würde.

Der alte Mann vor ihm verhielt viel mehr. Zusehends bewegt und fast gerührt über den Neffen, der mit einmal in seinen schon kalten und müden Tag trat, ließ er auf dem jungen Menschen gerne die blaugrauen Augen ruhen. Lukas erkannte den Oheim nicht wieder, den er vordem nur selten und dann immer aus gemessenem Abstand anlässlich zeremonieller Familienfeste gesehen hatte, bei denen sich jeweils der kaiserliche Hofbeamte aus Wien wie ein gnädiges Geschenk einzustellen pflegte. Und jetzt erhob sich der Oheim und

(Fortsetzung Seite 1619)



VERLANGEN SIE ILLUSTRIERTE PREISLISTE!



Menschen um Sechzig

fühlen sich oft abgespannt, schlafen unruhig, klagen über Müdigkeit im Kopfe, Magenbeschwerden, schlechten Appetit.

Wissen Sie, dass in solchen Fällen das altbekannte Elchina sich hervorragend bewährt?

Es regelt die Verdauung, bringt frische Kräfte und guten Appetit. Es regt an und belebt und fördert die geistige Regsamkeit.

Viele dankbare Freunde nennen Elchina „ihr Hausmittel“ und holen sich damit immer wieder neuen Lebensmut.

Für Menschen um Sechzig die goldene Regel:

3 x täglich

ELCHINA

Ein Hausmann-Produkt

Orig. Fl. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25, Korp. 20.—
Erhältlich in Apotheken



Das duftende Geschenk des Feldmarschalls

Eines schönen Tages — es war in den Jahren des Krieges zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia — betrat der stattliche Herr d'Aubigny, Feldmarschall Ludwigs XV., auf der Durchreise durch Köln das Geschäft von „Farina gegenüber“, das damals schon ein halbes Jahrhundert alt war, kaufte 18 Flaschen des berühmten Kölnisch Wassers und ließ sie durch Fuhrleute (es gab ja noch keine Post!) nach Paris bringen und bei Fräulein de Bretel, Rue de feaubourg St. Honoré No. 7, abgeben. Dieser historische Vorgang wiederholt sich heute hunderttausendfach: Hunderttausende beschenken sich mit dem unvergänglichen, wunderbar erfrischenden Eau de Cologne von „Farina gegenüber“, das noch heute nach dem jahrhundertealten Geheim-Rezept hergestellt wird. Achten Sie auf das Zeichen:



Rote Farina Marke

UR ECHTE EAU DE COLOGNE

FEINHAUS

Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschleifkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. • Behandlung von organischen Nervenkrankheiten, rheumatischer medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prachtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen • Telefon Zürich: 914.171 und 914.172

ARZTLICHE LEITUNG: DR. HANS HUBER, DR. J. FURRER • BESITZER: DR. E. HUBER-FREY

Grosse Weihnachts-Preisauflage

1000 Franken Preise

Liebe Leserinnen und Leser der „ZI“!

Gewiss haben alle von Ihnen schon einmal an einer Generalversammlung teilgenommen, sei es an der des Gesangsvereins, des Kegelklubs oder irgendeiner anderen Vereinigung. Eine Generalversammlung ganz besonderer Art ist die „Generalversammlung der ZI-Inserenten“, die Sie hier im Bild sehen. Da finden Sie „Delegierte“ mit allerlei Gegenständen. Dieser „Generalversammlung“ liegt unsere Preisauflage zugrunde. Sie ist nicht schwer und dazu lustig. Und überdies hilft sie Ihnen und Ihren lieben Familienangehörigen einige der langen Winterabende angenehm verkürzen. Es wird Ihnen allen Spaß machen, die Delegierten, die an die „Generalversammlung der ZI-Inserenten“ abgeordnet sind, festzustellen und ausfindig zu machen, was für Waren ihre Firmen in der „ZI“ anbieten. Das gibt mancherlei Anregung für nützliche Anschaffungen für die Festtage wie auch für den Alltag. Und nun „Glück auf!“ Es sind für 1000 Franken Preise ausgesetzt.

(Bedingungen siehe nächste Seite)



Generalversammlung
der **ZI** Inserenten

Fr. 1000.- Preisaufgabe:

GENERALVERSAMMLUNG DER ZI-INSERENTEN

Bedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind alle alten und neuen Abonnenten sowie die regelmäßigen Käufer unseres Blattes an den Kiosken. Jeder Einsender darf nur eine Liste einschicken. Die Angestellten unserer Firma sind von der Beteiligung ausgeschlossen.
2. Die Einsendungen sind mit dem Vermerk «Preisausschreiben» an die «Zürcher Illustrierte», Morgartenstrasse 29, Zürich, zu schicken und müssen bis spätestens 23. Januar 1939 zur Post gegeben sein.
3. Die Zuteilung der Preise erfolgt nach der Zahl der richtigen Lösungen. Gehen mehrere Listen ein, welche zu allen Artikeln, die im Preisaufgabebild zu sehen sind, die richtigen Inserenten nennen, so entscheidet das Los über die Zuteilung der Preise, und zwar derart, daß der zuerst gezogene den Hauptpreis erhält, der zweite den zweiten Preis usw. Die Namen der Gewinner der ersten fünf Preise werden Mitte Februar in der «Zürcher Illustrierten» veröffentlicht.
4. Die Prüfung der Lösungen und die Zuteilung der Preise erfolgen durch den Verlag, dessen

Entscheid sich jeder Teilnehmer unterwirft.
5. Korrespondenzen, das Preisausschreiben betreffend, können nicht geführt werden.

Anleitung:

Nehmen Sie das Preisaufgabebild zur Hand und vergleichen Sie die den Figuren (Delegierten) beigegebenen Gegenstände mit den Inseraten in Nr. 49 vom 2. Dezember, Nr. 50 vom 9. Dezember und Nr. 51 vom 16. Dezember 1938. Schicken Sie uns eine Liste etwa in folgender Form und Reihenfolge ein:

Delegierter Nr.	Firma, eventuell Marke	Gegenstand
Nr. 49	3 Jlico	Schuh
	5 Octus, Grenchen	Uhr
	8 Andrea's Erben	Etikette «Asepedon»
	usw.	
Nr. 50	1 Zumstein & Cie.	Briefmarke
	7 Schnebli	Biscuit
	9 Autophon	Radio
	usw.	
Nr. 51	2 Baggenstos, Zürich	Hermès-Schreibm.
	4 Elizabeth Arden	Parfüm-Flasche
	6 Bonvin fils, Sion	Weinflasche
	usw.	

Nehmen Sie zuerst Nummer 49 zur Hand. Vergleichen Sie der Reihe nach jedes Inserat mit den Darstellungen des Preisaufgabebildes. Streichen Sie den gefundenen Gegenstand und streichen Sie gleichzeitig auch das betreffende Inserat. Verfahren Sie ebenso mit den Nummern 50 und 51. Wenn die Firma im Inserat nicht figuriert, so genügt es, den Markennamen anzugeben. Achten Sie noch darauf, daß das gleiche Inserat einer Firma auch in zwei oder drei Nummern enthalten sein kann. In diesem Fall ist der Gegenstand für jede Nummer aufzuführen, also ebenfalls zwei- oder dreimal.

Barpreise:

1. Preis	Fr. 300.—
2. Preis	Fr. 150.—
3. Preis	Fr. 80.—
4. und 5. Preis je Fr. 35.—	Fr. 70.—
6. bis 10. Preis je Fr. 20.—	Fr. 100.—
11. bis 20. Preis je Fr. 10.—	Fr. 100.—
Ferner 50 Trostpreise im Wert von zusammen	Fr. 200.—
Für richtige Lösungen total	Fr. 1000.—

Administration der «Zürcher Illustrierten»

Notre concours: Assemblée générale des annonceurs du ZI

Conditions du concours:

- 1° Sont admis à concourir: tous les anciens et nouveaux abonnés de notre journal, ainsi que les lecteurs au numéro. Chaque concurrent ne peut envoyer qu'une seule liste de solutions. Le personnel de notre maison et les membres de notre rédaction ne sont pas autorisés à prendre part à ce concours.
- 2° Les envois doivent porter la mention «concours» et être adressés jusqu'au 23 janvier 1939 au plus tard à l'adresse suivante: «Zürcher Illustrierte», Morgartenstrasse 29, Zurich 4.
- 3° La distribution des prix aura lieu dès que les résultats seront établis. Au cas où il y aurait plusieurs solutions exactes, le tirage au sort désignera les gagnants. La première liste sortie recevra le premier prix, la seconde, le deuxième prix, etc. Le nom des cinq premiers gagnants sera publié au milieu de février.
- 4° Notre maison d'édition est seule fondée à désigner les gagnants et à distribuer les prix. Les concurrents, par le fait même de leur participation, s'engagent à respecter cette condition.
- 5° Il ne sera pas répondu aux lettres d'explications et de réclamations concernant la répartition des prix.

Directives:

«L'Assemblée» est composée de «délégués» de différentes maisons qui vous présentent ici un objet découpé parmi les annonces paraissant dans les numéros 49, 50 et 51 du «ZI» des 2, 9 et 16 décembre 1938. A vous de trouver les maisons ou marques respectives en comparant les annonces avec l'objet présenté par le «délégué». Voici un exemple de la liste que vous établirez:

No du délégué	Maison ou marque	Objet
No 49	3 Jlico	soulier
	5 Octus, Grenchen	montre
	8 Andrea's Erben	étiquette «Asepedon»
	etc.	
No 50	1 Zumstein & Cie	timbre
	7 Schnebli	biscuit
	9 Autophon	radio
	etc.	
No 51	2 Baggenstos, Zurich	machine à écrire
	4 Elizabeth Arden	«Hermès»
	6 Bonvin fils, Sion	flacon de parfum
	etc.	bouteille de vin

Nous nous permettons de vous conseiller de procéder comme suit:

Prenez tout d'abord le numéro 49. Comparez l'une après l'autre chaque annonce avec chaque objet. Quand vous aurez trouvé l'équivalence, biffez le sujet des deux parties. Faites de même avec les numéros 50 et 51. Si le nom d'une maison ne figure pas dans l'annonce, il suffit de mentionner la marque. Nous vous rendons attentifs au fait qu'une même annonce peut être insérée également dans 2 ou même dans les 3 numéros, de sorte que dans ce cas, l'objet sera inscrit pour chaque numéro, donc 2 ou 3 fois.

Liste des prix:

1er prix	fr. 300.—
2me prix	fr. 150.—
3me prix	fr. 80.—
4me et 5me prix, chacun	fr. 35.—
6me au 10me prix, chacun	fr. 20.—
11me au 20me prix, chacun	fr. 10.—
En outre 50 prix de consolation d'une valeur totale de	fr. 200.—
Total des prix	fr. 1000.—

Administration du ZI



Das lachende Gesicht denn...

Wenn's pressiert, nehmen Sie Rasofix-Rasiercreme **ohne Schaum**. Sie ist besser und Sie rasieren sich damit rasch und gut.

Rasofix ist so gut.

Ein Produkt der Aspasia A.G., Winterthur

Lassen Sie sich die netten Rasofix-Geschenkpäckchen in den Spezialgeschäften zeigen.

Wer an Gicht

Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilmuseum Niederurnen** (Ziegelbrücke) Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs



"BLACK & WHITE"

SCOTCH WHISKY

Agence générale pour la Suisse: **Fréd. Navazza, Genève**

Player's bringt für Sie die Zigarette **VIRGINIA N°6**

zu 65 Rp. die 20 Stk.

100 %

Dann drückte er dem Scholaren die Hände, befahl ihm zu warten, bis der Schweizer Hauptmann erschiene, und verließ geschäftig das Zimmer. Es war eine Stunde vor Mitternacht.

Die Nymphen sangen zierlich zur Harfe, die Faune fielen mit dunklen Brüllstimmen ein. Die Damen, in

Die ganze Hofgesellschaft, die sich im Schloßgarten aufhielt, hatte sich inzwischen um das Bühnensetz versammelt, um das Ende des antiken Schauspiels mitanzusehen. Ein greulicher Riese war auf dem Perim durch erschienen. Der Singang der Jagdgöttin und ihrer Nymphen stockte, ängstlich drückten sich die anmutigen Gefährtinnen an ihre Herrin, mit plumpen Händen griff der Riese nach ihren Leibern und näherte sich nun mit wilder Gier der Olympierin, die sich, weniger eine Göttin als eine kokette Tänzerin, von ihren Fellen erhob und mit affektierter Würde zur Verteidigung ihrer Keuschheit den Wurfspieß hochhielt, wobei sie süße und prachtvolle Töne aus der Kehle steigen und die Achselbänder ihres Seidenhemdes immer tiefer herabgleiten ließ. Von dem, was sich der Riese und die Dame vordekamierten, vernahm Lukas nicht mehr viel. Er sah nur noch, wie auf den Zauberwink der unnahbaren Göttin die edlen Hunde wie ein Wirbelsturm auf die Bühne fegten, der Riese verschwand und statt seiner eine Puppe, halb Mensch halb Hirsch, von den Hunden zerzaust wurde. Für den Uebermut der Zuschauer und

Weihnachtsgaben

Zwillingparfums, je zwei beliebige exquisite Elizabeth Arden Parfums in einer eleganten grauen Schachtel, Frs. 27,00

Viereckiger flacher vergoldeter Compact in gestreiftem Dessin mit Spiegel und Siebchen, Frs. 19,50. Dazu passender automatischer Lippenstift, Frs. 10,50

"Treasurette" - Kästchen, enthaltend die wichtigsten Präparate, Puderunterlage und zwei Puder, Frs. 33,50

Elizabeth Arden

25 OLD BOND STREET LONDON SUNSELVA HOUSE ST. MORITZ 30 BAHNHOFSTRASSE ZÜRICH

★ Lassen Sie sich Elizabeth Ardens Weihnachtsbroschüre geben. In eleganten Geschäften in der ganzen Schweiz zu haben.



Ueber dieses Bild, das der Porträtist Baron Gérard im Jahre 1808 von Charles Maurice de Talleyrand-Périgord schuf, schreibt Goethe in seinen «Schriften zur Kunst»: Wir ehrten uns nicht des Andenkens an die Epikurischen Gottheiten, welche da wohnen, «wo es nicht regnet noch schneiet noch irgend ein Sturm weht»; so ruhig sitzt hier der Mann, unangefochten von allen Stürmen, die um ihn her sausen. Begreifen läßt sich, daß er so aussieht, aber nicht, wie er es aushält. Sein Blick ist das Unerforschlichste; er sieht vor sich hin, ob er aber den Beschauer ansieht, ist zweifelhaft. Sein Blick geht nicht in sich hinein wie der eines Denkenden, auch nicht vorwärts wie der eines Beschauenden; das Auge ruht in und auf sich, wie die ganze Gestalt, welche, man kann nicht sagen ein Selbstgenügen, aber doch einen Mangel an irgend einem Bezug nach außen andeutet. Genug, wir mögen hier physiognomisieren und deuten wie wir wollen, so finden wir unsere Einsicht zu kurz, unsere Erfahrung zu arm, unsere Vorstellung zu beschränkt, als daß wir uns von einem solchen Wesen einen hinlänglichen Begriff machen könnten.

den Dankchor der klassischen Damen, die sich mit den schweifwedelnden Hunden und den Hirschen und Rehen zu einem niedlichen Schlußbild ordneten, fehlte ihm Aug und Ohr, denn gerade unter seinem Fenster bereitete sich nun eine Szene vor, die nicht zum Theaterstück gehörte, aber, wie Lukas vorauszusehen glaubte, die Zuschauer wohl mehr überraschen sollte als das klassische Märchen. Ohne Fackelgeleit und in aller Heimlichkeit schleppten etliche starke Gesellen plötzlich den Bären aus den Büschen heraus und zerrten ihn auf einen der Wege, der in gerader Richtung auf den menschenbestandenen Platz zuführte, wo alle mit den Augen ahnungslos an dem Bühnenzelt hingen. Dem Bären, der unter den Fäusten der Knechte ungefüßig dahinschaukelte, zog einer auf das Geheiß eines Mannes, welcher der Kommandant der Gruppe zu sein schien, eine Teufelsfratze über den runden Kopf. So trieben ihn die Burschen, indes der gefühlvoll steigende Endgesang und das Hundegebell auf dem Podium das Gebrumm des gereizten Tiers übertönte, mit Steckenschlägen nach dem Theater hin, pufften ihn auf die hintersten Zuschauer zu und brachen endlich wie auf Vereinbarung in ein gemachtes angstvolles Schreien und Rufen aus. Ihrer einige sprangen auch noch, als wenn sie vor lauter Schreck den Verstand verloren hätten, mitten in die Sitzreihen hinein, während andere mit Hieben und Zurufen dafür sorgten, daß der Bär nicht allzu gemächlich blieb und sein Werk des Erschreckens gründlich verrichtete.

Wie ein Höllenzeichen, das Blut und Tod verkündet, so stob das zornige verprügelte Tier mit seinem Kopfputz in die Kavaliere und Edelfrauen hinein. Die Damen preßten entsetzt die Hand auf den Busen und sanken bewußtlos hin. Die Herzöge, Grafen und Barone holten

sofort ihren Mut hervor, stellten sich zurecht und fuchtelten mit ihren Stoßdegen um den Bären herum. Die meisten von ihnen erkannten aber alsbald den Spaß, ließen von dem Kampf mit dem verummumten Wild ab und rafften statt dessen die ohnmächtigen Frauen auf die Arme, um sie ins Schloß zu tragen. Den Wirrwarr vergrößerten die Hunde, die wie ein Sturzbach von fallenden Tierleibern von der Bühne herab auf den Bären sprangen und manches Fräulein, noch ehe es wußte, woher das Entsetzen kam, von seinem Sitze rissen. Durch die allgemeine Bestürzung hüpfen zum Ueberfluß noch in ihren leichten Gewändern wie scheue und geblendete Vögel die Jagdgöttinnen, denen die Lust am Singen jäh erstickt worden war.

Während sich dies begab, war Lukas mehr als einmal daran, den Mund zum Schreien und Warnen zu öffnen, aber Bedenken, ob er damit recht täte, hatten ihn niedergehalten. Wie ein Irrsinniger erschien ihm der Mann, der die Knechte und Diener bei der Anordnung der unsinnigen Szene geleitet hatte, als der einzige Genießer und Betrachter lauernd zurückblieb, beim Beginn der Verwirrung und Angst ein höhnisches Lachen von sich gab und endlich, als die Unordnung toll und gefährlich wurde, ein übers andere Mal einem tückischen Buben gleich vor Freuden in die Höhe hüpfte. Ein blanker Teufel, ein nackter Teufel, sagte sich Lukas. Aber er mußte gewahren, wie diesem Teufel bald Diener mit Fackeln nahten und wie sich nun viele der Kavaliere und selbst solche, die ihren Mantel und ihr Barett verloren hatten, glückwünschend vor ihm verbeugten.

Das Licht der Fackeln fiel voll auf ihn, als er sich abermals in einem kindischen Lachen ausschüttete und dann den schmalen Kopf, den er immer vornübergeigert trug, grinsend überall hindrehte, wo einer mit einem

Zur Premiere im Zürcher Schauspielhaus: «Talleyrand und Napoleon»

Hermann Kessers siebenbildiges Drama, in dessen Mittelpunkt die Gestalt des großen französischen Staatsmannes Charles Maurice Talleyrand-Périgord steht, wurde im letzten Theaterwinter in Basel uraufgeführt und steht auch dieses Jahr wieder auf dem Spielplan des Basler Stadttheaters. Nun kündigt auch das Zürcher Schauspielhaus die Premiere des Stückes, ebenfalls mit Albert Bassermann in der Titelrolle, an.

La personnalité de Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord a inspiré nombre d'œuvres littéraires et théâtrales et parmi celles-ci, le drame en 7 tableaux d'Hermann Kesser. Ce drame créé l'an dernier à Bâle, va être donné au Schauspielhaus de Zurich.



Der Schweizer Dramatiker Dr. Hermann Kesser, der seit vielen Jahren in Zürich lebende Autor des Dramas «Talleyrand und Napoleon».

Le dramaturge suisse Hermann Kesser. Photo Staub

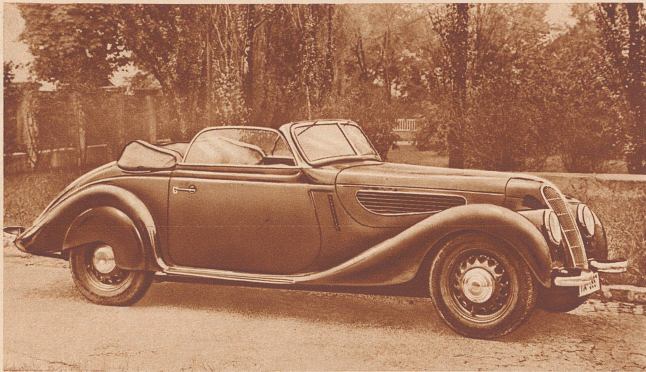
zerrissenen Wams oder einer blutenden Schramme zu sehen war. Auch von den Damen traten die wenigen, denen die kunstvoll gekämmten Haare heil geblieben waren, hinzu, verneigten sich tief vor ihm und hatten offenbar alle ein bewunderndes Wort für den Scherz. Nur eine kam sehr stürmisch heran, verbeugte sich kaum und gab dem Spaßmacher ein paar ungnädige, entrüstete Worte. Ihr aber warf nun der Mann, um den alle so ergeben und gehorsam standen, eine kurze Schnödigkeit hin, drehte ihr, aus der Laune gebracht, den Rücken und ging mit den dienernden Begleitern weg, worauf die Dame mit den Füßen auf den Boden stampfte. Sie schien von einer bebenden Wut erfaßt, so daß selbst die Federn auf dem Spiegelfächer in ihrer Hand merklich zitterten. Ihr Zorn war groß und einer Entladung bedürftig. Nochmals blickte sie um sich. Sie mußte sehen, daß die unterwürfige Gesellschaft dem jungen Menschen folgte, ohne sich um sie zu kümmern. Sie war allein geblieben und stand verlassen vor einer wunderschönen Venusstatue, die stumm, edel und nackt von ihrem Sockel herabblickte. Plötzlich schleuderte sie den unschuldigen Spiegelfächer mit einem Wutschrei der schweigenden Venus ins Gesicht, an deren Marmor das Glas klirrend zerschmetterte.

Lukas hätte vor Vergnügen fast in die Hände geklatscht. Die Dame gefiel ihm; am liebsten wäre er aus dem Fenster gesprungen, um sie kennenzulernen und um es ihr selber zu sagen. Aber die Frau raffte nun ihr Kleid auf, riß sich stolz und heftig zusammen und schickte sich an, ins Schloß zu eilen. Ein Lichtschein streifte ihr Gesicht, als sie durch den leeren Garten rauschte und als Lukas mit einemmal wußte, daß er die Reiterin aus der Rue de la Huchette wiedergesehen hatte. Er schaute ihr, wie wenn er sie mit den Augen zurückrufen könnte, glühend und starr zum Fenster hinausgerekelt, über den Heckenweg nach und war, brennend in einem Feuer von Fragen und Wünschen, aus dem ihm niemand heraushalf, ratlos mit sich allein.

Der Hauptmann Segesser, ein kleiner und kluger Herr, der am französischen Hofe das vorsichtige Dasein eines wenig von Kriegsdiensten und dafür desto mehr von militärischen Höflichkeitspflichten beanspruchten Offiziers führte, dem Geheimsekretarius der Königin infolge gegenseitiger Gefälligkeiten verbunden, öffnete sich selber das Gemach des Herrn Heinrich von Welsperg, nachdem er mehrmals vergeblich mit dem Degengriff an der Türe gekratzt hatte. Er traf den Scholaren, als der noch immer den Kopf zum Fenster hinaushängte. Er räusperte sich wiederholt, klirrte mit der Waffe und brachte es endlich dahin, daß sich Lukas wirt und aufgestört vom Fenster wegwandte. Beim Anblick des Hauptmanns, der glatt und angeraten grüßte, fand der Scholar seine Beherrschung wieder, entschuldigte sich, daß er aus Langeweile in den Schloßhof hinausgesehen und darum das Eintreten des Herrn überhört habe, und bedauerte sehr, daß der Offizier für ihn seine kostbare Zeit verschwenden sollte.

Der Hauptmann nahm dem Scholaren dieses Bedenken mit um so größerer Beredsamkeit ab, als er sich wirklich sehr in der Aufgabe gefiel, die ihm der Geheimsekretarius zugewiesen hatte. Selber ein Sohn vom Lande, aus Luzern in der Urschweiz, hatte er nicht wenig Mühe gehabt, bürgerliche Sitten abzufeilen und die rote spanische Offiziersmieder und den steifen Kragen genau so selbstverständlich zu tragen wie den plumpen schweizerischen Harnisch. Das Französische hatte ihm zuerst viel Mühe verursacht, und außerdem war ihm von den geistlichen Lehrern in Luzern das Reich der Pfaffen und Könige ganz anders gezeigt worden, als er es in Paris kennenlernen sollte. Nun, da langer Dienst in der königlichen Schweizergarde aus dem Eidgenossen einen Hofmann und Kavaliere gemacht hatte, dem die Lust, sich zu Hause mit Bauern und Zünftlern herumzustritten, für alle Zeiten vergangen war, floß ihm die eigene Freude über die hart erworbene Weltläufigkeit und das Wissen um die Herren und Damen im Louvre breit und warm von den Lippen. Er schob Lukas seinen Arm unter, zog ihn draußen durch das Getümmel der spazierenden Gäste und brachte ihn nach einem hohen Saale, in dem gut fünfzig Offiziere und andere vornehme Herren tafelten und tranken.

Die Mahlzeit, die da gehalten wurde, ging ohne Ordnung vor sich. Man sah solche, die schon viele Stunden vor ihren Gläsern hockten, wobei sie, aufgelöst vom Trinken und Essen, herb gestikulierten und schnatterten. Wieder andere hielten sich zahn und gemessen in stilleren Gruppen zusammen und flüsterten leise. Lukas unterschied Kapitäne und Obristen aus der königlichen Reiterei, erkenntlich an ihren hohen hellbraunen Stiefeln, grünilberne Jäger- und Rügenmeister, mit Orden behängene schottische und spanische Söldnerkommandanten, hugenottische und katholische Kavaliere vom Hofdienst, denen es gefiel, sich in der ungezwungenen Soldatengesellschaft vom Zeremoniell auszuruhen, und Pagen, Mundschenke und Gardisten, denen die Bedienung aller dieser Herren oblag. In dem schwarz getafelten Raum war eine schwere und dicke Luft eingeschlossen, vom verschütteten Wein am Boden stieg ein berauschender Dunst auf, und um die Herren vom Hofe, die aus den Tanzsälen kamen, hingen Wolken von Wohlgerüchen. Als Segesser mit dem Scholaren eintrat, nahm niemand von ihnen Notiz. (Fortsetzung S. 1622)



Wirtschaftliche Tourenwagen
Schnittige Cabriolets
Rassige Sportwagen

Etwa 200 erste Preise, fast 100 Goldmedaillen



Ausstellungsräume: Stauffacherquai 56/58 Zürich 4 Telefon 702 28

HERMES *baby*

*Das begehrte und nützliche
Weihnachtsgeschenk!*



Schweizerfabrikat!

Die ideale Schreibmaschine für Ihre Privatkorrespondenz

Fr. 160.-

Weitere Modelle zu
Fr. 260.- und Fr. 360.-

Höchstleistung in Dimension, Gewicht, Leistung, Preis

Generalvertrieb:

A. BAGGENSTOS, ZÜRICH

Waisenhausstr. 2 Im «Du Pont» Telefon 5 66 94

Liebe zu edlen Tieren...

Genflegtes Heim...

Schönes Silber...



JEZLER
ECHT SILBER

In dem Trinksaal der Gardeoffiziere war man an fremde Gesichter gewöhnt. So kam es, daß keiner eher einen flüchtigen Frageblick für den jungen Menschen übrig hatte, der da von dem Schweizer Hauptmann höflich an den Tisch genötigt wurde, bis Segesser den Herrn Lukas Langkofler de Hohenfinberg aus Sterzing mit einigen schweizerischen und französischen Offizieren bekanntmachte. Das wurde aber um so nebensächlicher vollzogen, als gerade alle Herren aufmerksam auf einen prunkvollen Offizier horchten, der, in der Mitte der Tafelrunde thronend, das laute Wort an sich genommen hatte und für jeden gepefferten Witz einen Regen von Lachstößen entgegennahm. Man sah es ihm an, daß er an Beifall gewöhnt war. Segesser sagte dem Scholaren ins Ohr: «Herr Pierre de Bourdeille, Seigneur de Brantôme! Ein blessierter Reiteroberst, der sich aufs Schreiben und Reimen geworfen hat! Einer, der sich unter Weiberböcken auskennt!»

Lukas sah ein altes Gesicht, mit blauen und gelben Flecken wie ein verblichener Teppich, darin einen lebhaften Mund und bewegliche Augen, denen anzumerken war, daß der rechnende Verstand, der hinter den selbstsicheren Augen spielte, jedes Wort wog und bewachte. Was Herr von Bourdeille, während sie Platz nahmen, vorbrachte, war ihm entgangen. Aber er vernahm nun, wie jener eitel und lüstern zugleich, indes alle an ihm hingen, fortfuhr:

«Unsere gnädige Königin-Mutter hatten im Spiegelsaal ungemein geistreich und anmutig von ihrem hochseligen Oheim, Seiner Heiligkeit Papst Clemens, von ihrem erlauchten Vater, dem Herzog Lorenzo von Medici, und dem närrischen italienischen Bildhauer Michelangelo, der das Grabmal des Herzogs Lorenzo anfertigen durfte, zu erzählen gewußt, so daß das Spektakel im Schloßhof kaum den zehnten Teil der Herrschaften wegrief und somit, wie es Seine Majestät gewünscht hatten, das Gedränge an der Bühne nicht gar zu heftig werden konnte. Seine Majestät hatten den Bären vor drei Jahren von der Jagd nach Paris gebracht und heute vormittag eigenhändig in ihrer Werkstätte an der Herstellung der genialen Maske gearbeitet, die man dem Tier übers Gesicht zog.

Ich stand mit Seiner Hoheit, dem Herzog von Guise, an der Bühne, als der Spaß anhub, und auf Ehre, meine Herren, es war ein herrlicher Anblick. Die Signora Bianca, der ich selbst die Rolle der Diana gegeben hatte, verlor in der ersten Bestürzung ihren goldenen Gürtel, ihre Spangen und ihr dünnes griechisches Kleidchen und rettete nur ihren silbernen Halbmond auf der Frisur. Der Herzog fing sie in seinen Armen auf und brachte sie nach dem Jägerhäuschen. Der Gräfin von Limueil widerfuhr es, daß sie sich nicht ihrem Gatten, sondern

dem Prinzen von Condé an den Hals warf und ihn unter Tränen und Küssen bat, sie vor dem Teufelsbären zu retten, und die Fürstin von Beauvillier stammelte unaufhörlich das Paternoster. Doch, wie es sich Seine Majestät gedacht hatten, kam niemand von den Damen ernsthaft zu Schaden.

Nur das hübsche Fräulein unserer verehrten Gräfin Marie Touchet blutete etwas lebhaft aus einem Hautriß am Hals, und darüber geriet die Gräfin in eine solche Aergerlichkeit, daß sie es wagte, sich zu Seiner Majestät zu begeben und sich vor uns allen zu beschweren. — Das Spiel der keuschen Diana hatte der Venus Maria Touchet mißfallen! — Majestät waren in bester Stimmung über das gelungene Theater, wurden aber durch das unbegreifliche Benehmen der Gräfin so ungehalten, daß sie die Gräfin nicht anhörten und sie höchst ungnädig entließen. Doch haben Seine Majestät in ihrer Courtoisie der Gräfin gleich darauf mitteilen lassen, daß sie nicht wünschten, die Gräfin möchte das Fest verlassen. Eben ist auch der Doktor Grichard, vom König ins Schloß befohlen, auf seinem Maulesel angerückt, um auf den Hals des provenzalischen Fräuleins ein Pflaster zu legen.»

So plauderte, indem er jedesmal, wenn er den König nannte, das verkniffene Gesicht ehrerbietig senkte und indem er immer, wenn er der Damen Erwähnung tat, ein vielsagendes fettes Lächeln auf die dicken Lippen nahm, Herr Pierre de Bourdeille, Seigneur de Brantôme. Dann senkte er die Stimme merklich herab und unterhielt sich geflissentlich und in sichtlich weniger gewählten Worten, denen häufig ein leises behagliches Kichern folgte, mit seinem Nachbar zur Linken, einem schon weißbärtigen Herrn mit einem fast eigelben Antlitz. «Einer von den spanischen Gesandten des Alba», belehrte Segesser den Scholaren, «einer von denen, die gegen den Admiral geschickt sind.»

Lukas Langkofler hielt mit kalten Fingern den Becher umspannt. Er hatte kein Wort verloren. Er hörte zu; er wollte noch mehr hören. Er sah den Spanier nicht an, er sah nichts mehr. Er war wie festgesogen an den Mann, der den Namen der Gräfin Marie Touchet ausgesprochen hatte, an den Mann, durch den er nun wußte, daß er vorhin den neunten Karl, den König von Frankreich, bei einem seiner königlichen Scherze beobachtet hatte.

Er fand sich nicht zurecht, konnte sich nichts mehr denken. Sein Kopf stand in Flammen, immer wieder führte er den Becher zum Mund. «Trinkt nur! Trinkt!» munterte der Schweizer geschäftig, «Wein aus der Champagne!» — Und Lukas trank.

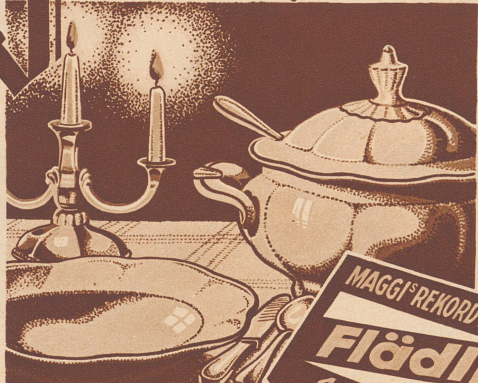
Dann betrachtete er sich wieder den Franzosen und mußte denken, wie er doch in einer kleiner spießigen Welt groß geworden war, in der man die Könige der

Erde für steife Heilige hielt, die an dem Tun und den Lüsten der übrigen Menschen keinen Anteil haben, in einer Welt, in der man glaubte, daß die Fürsten und Machthaber nichts anderes dächten, als ihren Glauben und ihre Grenzen zu schützen, immer wie würdige, ernste Hüter des Christenglaubens und des Rechts dahinwandeln und nichts anderes besorgten, als sich mit Weisheit und Einsicht zu füllen, um ihres hohen Amtes nützlich zu walten. Jetzt war ihm offenbar geworden, daß der König von Frankreich, dem der deutsche Kaiser die Tochter zur Frau gegeben hatte, seine Zeit mit läppischen Streichen vertat und daß ihn niemand darum zu schelten wagte, ja, daß man ihn darum pries und mit höchster Achtung nannte, ohne an seiner göttlichen Majestät zu zweifeln. Es stand sichtlich anders um Herzöge, Könige und Kaiser, als er bisher geglaubt hatte. Sie durften Narren sein und blieben dennoch herrliche Majestäten.

In Lukas sproß der Wunsch auf, etwas von jener selbstverständlichen Art zu besitzen, mit welcher jener sicher gescheite Franzose diese Dinge, die er niemals geahnt hatte, zu betrachten vermochte. Deutschland war wirklich ein Bauerngarten mit saurem Wein. In Deutschland glaubten sie an dreihundert göttliche Fürsten. Er fühlte sich erbärmlich und lächerlich in seinem scholastischen Wissen, mit dem er die Menschen und Zustände, vor die er hingestellt war, nicht fassen konnte. Er beschloß, nach der Heimkehr in Augsburg den Magister Wolffius zur Rede zu stellen; der Magister hatte ihm viel unterschlagen; der Magister hatte dürres Papier gepredigt. Kein Schüler durfte gegen die deutschen Fürsten fragen. Fürsten, sagte der Magister einfach, sind die sichtbaren Götter der Welt, obwohl im Schwäbischen noch immer die Luft stank vom Hof- und Lasterlager des fünften Karl und geplünderte Bauern tief lagen im Kot und im Elend. Der Meister Wolffius verbot, davon zu reden, weil auf die Bauern des Herrn Hand strafend niedergefahren wäre, da sie sündhaft aufgestanden seien gegen Gott, die göttlichen Fürsten und gegen das Latein, alles das hätten abschaffen wollen. Das alles war also gelogen. Die Bauern hatten recht gehabt mit den Fürsten. Lukas mußte nach Paris fahren, um die Wahrheit zu erfahren. Die Franzosen da logen nicht so. Sie ließen ihr Gewand schamlos und kühn klaffen. Er sah eine gefährliche Wahrheit. Aber sie war zu sehen, in Deutschland sah man nichts. — Mit cicero-nianischer, mit lateinischer Weisheit war doch hier nicht weiterzukommen. Er sprach vor sich hin: Der französische Wein hat mich; Paris hat mich; der König hat mich; der Teufel hat mich. Eine Frage machte ihm besonders zu schaffen: Wer war die Gräfin Marie Touchet,

(Fortsetzung Seite 1625)

**Für den
Festtagstisch**



MAGGI'S REKORD-SUPPE
Flädli
4 Teller

**Maggi's
Flädli-Suppe**

Junghans
UHREN
MIT DER STERNMARKE



Das
weltberühmte
Erzeugnis

IN ALLEN UHREN-FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTICH

Am Tag und
am Abend
tragen Sie

**VEDETTE
BOLASTEX
SCANDALE**

Dann wirken Sie schön,
schlank und elegant.

Höchstleistungen der
Jaco A. G., Zofingen
erhältlich in allen schweizerischen
Korsettgeschäften.




die dem König ihren Unwillen ins Gesicht reden durfte, warum sprach der Franzose mit einem so eingeweichten Lächeln von ihr? Was war mit der Gräfin? — An ihm zog das Verlangen, noch mehr über die schöne Reiterin aus der Rue de la Huchette zu wissen. Aber eine geheime Sorge, sich dem Schweizer anzuvertrauen, verbot ihm das Sprechen. Doch wie ein Traum stieg eine Gier in ihm hoch, noch tiefer in diese wunderlichen Menschen zu schauen. Es lockte ihn, in dieser Luft noch viele Atemzüge zu tun; der farbige Nebel roch nach unbekannten Freuden und Lüsten.

Mit übertrieben vornehmer Gelassenheit erhob sich jetzt Herr Pierre de Bourdeille, ahnungslos, daß er durch seine leicht hingeworfenen Worte den unscheinbarsten unter den fremden Tischgästen mit Hammerschlägen belehrt hatte. Er reichte den Herren wie vom Pferd herunter die spitze Handschuhhand und verließ in der Gesellschaft der funkelnden Kavaliere den Saal. Und wie wenn die anderen nur darauf gewartet hätten, um mit der saftigen Geschichte allein zu sein, sprangen jetzt ihrer mehrere auf einmal von ihren Sitzen und brachen los. «Brav und tapfer!» rief krachend ein alter Reiterobrist. «Der König macht ernst! Der nächste Krieg wird ein Maskenball! Das Viehzeug wird ausgehoben! Wir schießen mit Bären und Affen! Die Offiziere tragen italienische Hanswurstlarven! Der König wird der größte Feldherr aller Zeiten!»

Wie gebissen fuhr ein Hauptmann von den königlichen Leibjägern in die Höhe und schlug zornig den Humpen auf. Mit kupferrotem Gesicht stieß er aus:

«Jawohl, ein großer Feldherr! Wartet nur ab! Der weise Nostradamus ist gescheitert als ihr! Er hat ihm das Horoskop gestellt, und darin steht: Kriegsglück, Ruhm und Macht wie Karl der Große!» Der Reiterobrist schluckte ein Lachen: «Wissen wir! Wissen wir! Und der König saß noch keinen Monat auf dem Thron, da ernannte er den weisen Nostradamus zum Leibarzt, weil er glaubte, daß er dann schneller dem Kaiser Karl ähnlich würde. Ist aber Karl der Kleine geblieben bis zum heutigen Tag!»

Der Jägerhauptmann ließ den Scherz nicht hingehen: «Ein starker Mann! Ein mutiger Mann! Ein ganzer Mann auf der Jagd ist ein ganzer Mann in der Welt! Ich war mit ihm auf der Jagd! Ich weiß, wer er ist! Zehn Gäule an einem einzigen Tag zu Schanden geritten! Fünfhundert Hunde mit seiner Löwenstimme versammelt! Ueber die weitesten Gräben im Sprung gesetzt! Die Bären wie zahme Schweine geschlachtet! Ein Mann zum Fürchten!» Der Jäger klatschte bei jedem Satz die Hand auf den Tisch.

Der Reiterobrist ließ diese wütende Begeisterung kalt an sich abgleiten. Er hatte sie nur ausgehalten, um nun langsam und anspielend zu fragen: «Und warum jagt er jetzt nicht mehr? Warum schleicht er mit seinen zweiundzwanzig Jahren wie ein siechmattiger Mann? Warum schreibt er ein dickes Buch über die Jagd, statt selber zu jagen? Warum kocht er Schwefelgold? Warum schlägt er falsche Dukaten? Warum ist sein höchster Stolz, wenn einer das falsche Geld nicht vom echten kennt? Warum brüllt er mitten im Schlaf aus

Galgenangst die Diener zusammen? Warum reitet er nur zu nachtschlafender Zeit? Warum stellt er sich nicht in die Sonne? — Den verkehrten Blick hat er in seinem Gesicht! — Keiner soll's merken! Drum möcht' er am liebsten den Kopf verstecken. Neulich haben sie ihn auch auf dem Bauch wie einen Verhexten mit stieren Augen im Gras gefunden!»

Die Gesellschaft hatte sich längst um den Obrist und den Jägerhauptmann gesammelt. Auch Segesser hatte sich mit dem Scholaren in die Nähe geschoben. Doch wollte sich Lukas, besorgt, man möchte seine Anwesenheit bemerken und es ihm übelnehmen, wenn man ihn unter den Zuhörern gewahrte, lieber im Hintergrund halten. Der Schweizer aber zog ihn zu sich: Hofklatsch werde hier allabendlich verhandelt, und keiner brauche die Ohren zu schließen.

«Karl der Große! Karl der Grüne! Karl der Kranke!» rief nun der Obrist grausam dem Jägerhauptmann zu. «Was Karl der Kranke!» knirschte der Jägerhauptmann drohend. «Ist er wirklich krank, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Vordem ist er mit hellen Augen und kerngesund auf die Welt gekommen.»

Ein schottischer Schützenleutnant griff ein in den Streit: «Ich weiß, wie er krank geworden ist. Unsere Königin Maria Stuart, die jetzt die Engländer gefangen halten, die hat er geliebt. In Bayonne, wo wir Hof hielten, ehe die Königin nach Schottland abgereist ist, hat er es seiner Mutter gesagt, und der Papst sollte...»

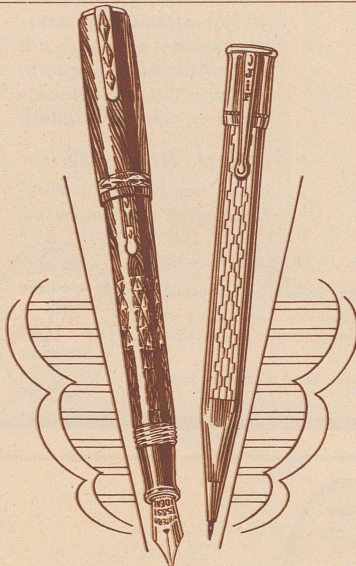
«Geschwätz!» schrie der Jägerhauptmann, «von der zahmen Art ist er nie gewesen!»

SCHERK



Ran an die Stoppehn!

Der Bart mag noch so hart sein, mit dem Fasan werden Sie ihn mühelos und sonst wegrosieren können, denn der Fasan verwirkt dank seiner überhöhten Kammlatte automat. den idealen Schrägschnitt. Preise ab Fr. 3.- inkl. einer rostfreien Fasan-Klinge.



Waterman

und Jif

Qualitätsbegriff

Als Festgeschenk
vorzüglich geeignet



6 Wahrsprüche „geschworener“ Gegner von Pastillen.

1. Ein chronischer Neinsager: Für Lakerol mues ich bimäd en Uusnaam galte laa. Es hät mer halt s letschtmaal bi mim Hueschte doch prächtig ghulffe.

Lakerol

in grünen Cartons 60 Cts; in Blechdosen Fr. 1.-



Dufrade, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Hände, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Mystikam Puder
der berühmte
Scherk Puder.
1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die lägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgelötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50



Schönheit schenken!

Läßt sich denn Schönheit verschenken? Ja! In jeder Flasche Scherk Gesichtswasser steckt sie. Scherk Gesichtswasser täuscht nicht Schönheit vor, sondern es macht die Haut von innen heraus gesund, rein und straff. Es dringt bis auf den Grund der Poren, löst Mitesser und alle Unreinheiten, belebt den nährenden Blutstrom, kräftigt das Gewebe. — Legen Sie ein Fläschchen Scherk Gesichtswasser auf den Weihnachtstisch. Sie schenken Freude für viele Wochen. Taschenflasche 1.60, Flaschen 2.50, 4.25 und größere (auch in Geschenktaschen)

**Scherk
Gesichts-
Wasser**



Die
Weltmarke

Jetzt Fr. 9.75 netto

COINTREAU

Liqueur

Doch die andern wollten den Leutnant reden lassen. Und der Leutnant fing wieder an: «Es war, wie ich euch sagte, in Bayonne, als der König dem Weib seines Bruders, der damals noch kein halbes Jahr unter der Erde lag, nicht von der Seite ging. Alle lachten über die Schmachtaugen des kleinen Buben, und die Herren vom Hofe verzogen grinsend das Maul, weil der junge Karl der Schwägerin nicht von der Schleppe ging. — Verlaßt euch darauf, die Schottenkönigin war damals so schön und jung, daß keiner das Credo und das Gloria mehr hörte, wenn sie neben dem Altar in der Messe kniete! Damals ging das Gerede, der Knabe sei vor seine Mutter getreten und habe die Stuart, die Königin-Witwe, zur Frau begehrt. Es sprach sich auch später herum, die Schottenkönigin habe deshalb das Land nur um so schneller verlassen müssen.

Ob es richtig ist, das kann ich nicht sagen. Aber eines weiß ich: Kaum war sie fort, da war plötzlich der König verschwunden. Und aufgefunden haben sie ihn dann

mitte in der Wildnis: Die Kleider in Fetzen, halbtot und blutend! Der Stuart war er nachgelaufen! Allein durch die Wälder! Viele Monate ist er gelb und blaß gewesen, wie einer, der mit dem Teufel gesprochen hat, und seither soll er sein schrilles Lachen haben. Die Kammerdiener behaupten, er trüge immer noch das Bild der Stuart an einem Kettchen auf seiner bloßen Brust. — Wahrhaftig!», beendete der Leutnant leise und vorsichtig seinen Bericht, «ich kann es ihm nicht verdenken, daß sie ihm lieber gewesen wäre als die dürre österreichische Prinzessin. Seit die Königin in den Wochen liegt, ist er zusehends froher geworden. Noch in dieser Nacht sollt ihr etwas davon erleben!»

Niemand achtete auf diese geheimnisvolle Andeutung. Sie wurde in dem neuen Lärm überhört, den jetzt der Reiterobrist und der Jägerhauptmann anschlugen, wobei sie einig waren, daß der Leutnant Weibergeschwätz gelaugt habe.

«Wohl frisst ein Wurm an ihm,» zischte der Jäger-

hauptmann sichtlich erhitzt durch die Zähne, «aber nicht einer aus der Frauenliebe! Vergiftet haben sie ihn, daß er jetzt in Traurigkeit gehen und Gespenster sehen muß, daß er zur Nachtzeit wie ein Besessener aufspringt und sich aufs Pferd wirft, wie wenn die Hölle hinter ihm her wäre!»

«Was Gift! Wer Gift!?» — Seht Euch vor, dergleichen so laut zu sagen... riefen nun etliche, die bisher geschwiegen hatten, warnend dazwischen, stellten sich enger an den Jägerhauptmann heran und maßten ihm mit herausfordernden Blicken.

Es wurde für einen Augenblick still im Saal. Man hörte nur, wie ihrer zwei und zwei verlegen zischelten.

Auf den Jäger zu trat jetzt ein großer und schwerer Mann, dem zwei Narben wie frische Striemen quer über die Backe liefen. Es war allen deutlich, daß er ihm den Mut nehmen wollte, noch mehr zu sagen. Doch er ließ sich schnaufend aus einem Abgrund von Haß vernehmen: «Ich kenne Euch wohl, Herr Jean von Oisel. Ich kannte



Gesundheit schenken

an Forsanose denken.

Mutter! Forsanose sollte unter den Weihnachtsgeschenken für Ihre Lieblinge nicht fehlen, besonders dann, wenn Ihren Kleinen die Freude am Spielen fehlt, — wenn sie sich nur ungern an die Aufgaben machen, — wenn sie bleich und müde aussehen.

Ihre Kinder brauchen eben nicht nur Nahrung, um sich zu erhalten, sondern ein Plus an Nährstoffen, um sich richtig zu entwickeln — dieses Plus schafft Forsanose.

Forsanose, von den Festtagen an auf den Frühstückstisch gestellt, bedeutet für Ihre Kinder wirklich ein Geschenk, denn Forsanose ist zum Trinken ein Genuß und Ihre Kleinen können nie genug davon bekommen.

Deshalb, das Höchste schenken — Gesundheit schenken!

Große Büchse Fr. 4.—, kleine Büchse 2.20. Erhältlich in allen Apotheken. FOFAO, Forsanose-Fabrik, Volketswil-Zürich



TANGEE BEWEIST MIR, DASS EIN LIPPENSTIFT MEHR ALS NUR ROTE FARBE SEIN MUSS. TANGEE VERÄNDERT SICH NÄMLICH AUF MEINEN LIPPEN SOFORT ZU DER FÜR MICH ALLEIN PASSENDEN FARBE!

Tangee ist kein gewöhnlicher Lippenstift, denn Tangee wohnt das einzigartige Farbenwechselprinzip inne. Im Stift ist Tangee orange-farbig, aber auf Ihren Lippen nimmt er wunderbarerweise die Ihrem Teint entsprechende Farbe an. Tangee verhindert Sprödigkeit der Lippen und erhält sie dank des Spezial-Crème-Gehaltes weich und geschmeidig.

Geschminkte Lippen Tangee-Lippen

Gesichtspuder und natürliches Rouge-Blend

* Tangee-Gesichtspuder verleiht Ihrem Gesicht ein sanftes, natürliches Aussehen. Sie erscheinen nicht mehr gepudert.

* Auch Ihre Wangen sollten natürlich wirken. Mit Tangee-Rouge — in fester oder Crèmeform — können Sie ihnen eine natürliche, reizvolle Farbe geben.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen! So leicht wie ein Tangee-Nasentuch können Sie Ihre wertvollen Abendeckelkräfte in eine falsche Werbung locken. Das ist ein Theatral!

der weltberühmte Lippenstift **TANGEE** macht mit dem gemalten Aussehen Schluss

EN GROS: O. BURKART, QUAI PERDONNET 30, VEVEY

Auskünfte BICHET & CIE

FÜR HANDEL UND PRIVAT

Basel... Falknerstraße 4
Bern... Bubenbergrplatz 8
Genf... Rue Cécile 13
Lausanne... Petit-Chêne 32
Lugano... Via Fco Soave 1
Zürich... Börsenstrasse 18

Formals André Piguet & Cie.
Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt

Warum so aufgeregt?

Es ist nicht notwendig, sich und andere aufzuregen.

Zellers Nervenstärker hat sich schon in vielen Fällen bewährt. Er hat sich als **zuverlässiges Stärkungsmittel** erwiesen bei **Nervosität, Aufregtheit, Angstgefühl, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit.**

Zellers Nervenstärker in Flaschen zu Fr. 3.— und 5.50. Erhältlich in den Apotheken.

Alleinfabrikanten:

Max Zeller Söhne, Romanshorn
Apotheke und Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten

Achten Sie auf nebenstehende Schutzmarke




Für Ihren Gatten Ihren Sohn

Das Weihnachtsgeschenk: ein Remington-Rand-Elektro-Rasierer

Der Apparat ist etwas teurer, aber besser als jeder andere. Praktische Leder-Reißverschluß-Hülle, Gummikabel, Reinigungsbürstchen und Widerstand, komplett... Fr. 79.—.

Keine Crème Kein Pinsel Keine Seife Keine Klingen Kein Sich-Schneiden

Erhältlich bei allen erstklassigen Messerschmied- und einschlägigen Fach-Geschäften!

Anton Waltisbühl & Co., Remington-Haus, General-Vertreter, Zürich, Bahnhofstr. 46, Tel. 3 67 40



Euch schon, als Ihr noch gut katholisch wart und noch nicht beim Kriegsvolk des Königs von Navarra gestanden habt. Und ich weiß auch, warum euch Hugenotten meine Rede verdrießt, daß ihr nun aufahrt wie ein Troß von Hunden, unter die man ein brennendes Scheit wirft. Aber ich sage nichts, als was sich die Wände im Louvre erzählen würden, wenn sie könnten. Mich jammert der König, weil ich ihn rot und stark sah, und ich wollte, daß die Elenden, die ihn verdorben haben, vom Boden vertilgt würden wie schädliches Raubwild; ich wollte» — hier stieg die Stimme des Jägerhauptmanns aus der mühsam beherrschten Besinnung ins Heiße und Kreischende — «daß man sie hetzt und jagt, sticht und umbringt, bis keiner von ihnen mehr übrig ist, der das Land und den König mit Tücken, Ränken und Gaukeleien trügt, so daß sich Frankreich nicht mehr kennt und es der König mit seinen Feinden hält...»

Lukas Langkofler, der den Segesser, als der Jäger mit seinen dunklen Anklagen begann, fragend ansah, aber gewahren mußte, daß der Schweizer, dem sonst das Wort nicht fehlte, geflissentlich zur Seite blickte, hörte noch, wie der von Oisel den halbbetrunknen Alten fürchterlich ansah und ihm gebot, er solle, wenn er es wage, den Namen derer nennen, die er solcher Schändlichkeiten bezichtigte. Er sah auch noch, wie der von Oisel Miene machte, sich auf den Jägerhauptmann zu stürzen, und wie sich die andern dazwischen warfen, um die beiden auseinander zu halten. Von dem Ende des Streites aber, der damit schloß, daß der Oisel dem königlichen Leibjäger im Zweikampf die Rippen durchbohrte, erfuhr er nichts. Denn noch ehe die Degen aus der Scheide fuhren und der Jäger mit einem Fluche auf alle Hugenotten in die Lachen verschütteten Weines sank, hielt es der gewandte Schweizer Hauptmann für geraten, den protestantischen Scholaren aus dem Saal zu bringen. Draußen begegnete ihnen, was Segesser der

Mühe peinlicher Erklärungen überhob, ein anderer Offizier von den Schweizergarden, der Leutnant Tuggener, der eben von dem Dienst aus der Wachtstube kam und dem Kameraden und dessen Begleiter in aller Hast zurief, sie möchten ihm auf die Galerie des Schloßsaales folgen, wo sie, wenn sie sich beeilen und auf seine Weisungen achteten, ein neues Scherzspiel unter der Leitung des Königs mit ansehen könnten, um das nur er und wenige Offiziere wußten.

Der Scholar hörte es kaum. Was war ihm des Königs Schabernack? — Die Wut und die Mordgier, die aus dem Jägerhauptmann sprach, hatten ihn erschreckt und mit Schauer erfüllt. Der Augenblick, da einer inmitten der leicht und versteckt redenden Menschen den Mantel des harmlosen Schwatzens unbedacht von sich gleiten ließ und sein Glauben und Denken roh und fanatisch enthüllte, hatte ihn wie eine Drohung gepackt. Er gedachte der Gefährten und des besorgten Oheims. Es war ihm, wie wenn das lauernde Unheil, das er nirgends zu greifen vermochte und das doch überall, wohin ihn der Zufall gebracht hatte, klopfte und amete, mit spitzen Fingern an seine Brust taste. Gar die Person eines Königs, der mit Gift, Krankheit und Irrsinn geschlagen war, floß ihm Grauen ein.

Aber er war doch in einen rastlosen und taumelnden Traum hineingezogen; in einen Traum, in dem er selbst, ohne die Hände und Füße zu brauchen, nur ein sausesendes Rad war. Es war wohl beängstigend; es war aber auch aufreizend und blutschüttelnd wie der Anblick des Sturmhimmels vor einem Gewitter. Er wollte sich nicht vor dem Gewitter verkriechen.

Er schritt jetzt zwischen den Schweizer Offizieren unter strahlenden Kerzen auf teppichbelegten Freitreppen nach der schmalen Galerie von Säulen, die wie Emporen in einer romanischen Kirche auf den großen Festsaal des Louvre herabschauten. Er wunderte sich über

sein sicheres Auftreten, über die Unterhaltung, die er mit den Offizieren führte, wobei er schon in den fließenden französischen Gesprächston zu kommen versuchte, über die vornehme Art, wie er sich mit den beiden über die Marmorballustrade beugte und unter zwanglosen und weltmännischen Gebärden seine Erregung verbarg.

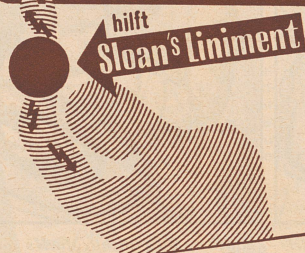
*

Am französischen Hofe erzählte man sich in jenen Tagen, da noch immer die Vermählung des Königs von Navarra mit der Schwester des neunten Karl gefeiert wurde und die Prunkmähler, Tanzfeste und Komödien nicht enden wollten, Katharina von Medici, des Königs Mutter, habe eine Gärtnersmagd, um sich in den Besitz ihrer wunderbaren hellblonden Haare zu setzen, beiseite schaffen und töten lassen. Das Gerücht kam auf, als die Mediceerin bei der Hochzeit in neuen, golden schimmernden Haaren erschien und eine Dirne des Schloßgärtners, die man allenthalben im Louvre wegen ihres prachtvollen, langen Blondhairs kannte, seither auf rätselhafte Weise verschwunden war.

Grell stand die Königin, ein Lächeln um den stark verschminkten Mund, im Schmuck der Haare im Tanzsaal, umgeben von einem Kreis hochadeliger Herren und Damen, auf deren Gesichtern eine fast gefrorene Ergebenheit lag.

«Schaut hin», forderte Tuggener den Scholaren auf, «und sagt selbst, ob ihr jemand die vollgezählten fünfzig Jahre anmerkt, die sie mit sich herumträgt. Keine darf jünger aussehen als sie, und alle müssen sich, wenn sie es gleich nicht mögen, mit Rot und Weiß bemalen, damit man die jungen Weiber nicht mehr von den alten kennt. Die goldenen Spitzen auf ihrer Brust und die seidenen Blumenstickereien auf ihrer Schleppe sind ihre eigene Arbeit. Sie hat eine feine Hand und versteht sich darauf, die Damen am Hofe ihre Kunst zu lehren.»

Bei Rheuma,
Gicht, Ischias



die Schmerzen in den meisten Fällen rasch und nachhaltig bekämpfen. Machen Sie noch diesen Versuch. Sloan's Liniment wird nur leicht aufgetragen; ohne zu reiben, oder zu massieren empfinden Sie rasch eine wohltuende Wärme an den betreffenden Stellen, und die Schmerzen lassen nach. Denn wo Kälte die Schuld am Übel hat, wird Sloan's Liniment's wohltuende Wärme helfen. Die Flasche für viele Anwendungen kostet nur Fr. 2.50.

Spezialitäten für die Festtage

50 Stck. detail Fr. 5.—
30 Stck. detail Fr. 3.—

Hallviller Forellen

31465
+ 6297
= 37762

mehr Treffer!

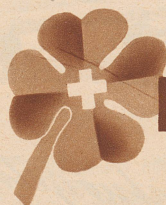
glückliche Losgewinner werden am 12. Januar mit dem neuen und idealen Trefferplan ermittelt. Das sind über 6000 Gewinnstreicher mehr als früher, die an die Loskäufer verteilt werden. Die Landesausstellungs- und Interkantonale Lotterie erfüllt damit einen grossen Wunsch der Loskäufer; jetzt ist ein Los der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie noch verlockender geworden. Erfassen Sie die Gelegenheit und kaufen Sie sofort Lose der 11. Tranche mit Ziehung am

12. Januar
11. Tranche, grüne Lose 1939

Hier der neue Trefferplan:

1 Treffer zu Fr. 50 000.—	100 Treffer zu Fr. 500.—
1 Treffer zu Fr. 10 000.—	300 Treffer zu Fr. 200.—
2 Treffer zu Fr. 5 000.—	400 Treffer zu Fr. 100.—
3 Treffer zu Fr. 3 000.—	900 Treffer zu Fr. 50.—
5 Treffer zu Fr. 2 000.—	6 000 Treffer zu Fr. 20.—
50 Treffer zu Fr. 1 000.—	30 000 Treffer zu Fr. 10.—

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiz. Lotteriebüro der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie, Löwenstraße 2, Zürich (Tel. 5 86 32 Max Dalang A.-G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füssli-Annoucen A.-G. und Publicitas A.-G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im Offiziellen Lotteriebüro.



Landesausstellungs- und Interkantonale Lotterie

Ein Trompetenstoß, der kurz und befehlend durch den Saal flog und die Königin veranlaßte, ihr Gespräch mit einem gnädigen Nicken und einem entlassenden Gruß zu enden, unterbrach Tuggener in seinen Erklärungen. Durch die offenen Pforten drängte das Höflingsvolk von allen Seiten herein. Auf dem farbigen Marmorboden stellten sich die Paare in geraden Reihen zu einem Tanz auf. Die Musikpagen setzten die Flöten und Geigen an, die Herren verneigten sich vor den Damen, man faßte sich an den hochgehobenen Händen, und die langen Ketten der Tänzer und Tänzerinnen lösten sich in zierliche kleine Kreise und Schleifen auf.

Am Haupteingang des Saales, dort wo die Schloßgarden in Helm und Harnisch mit ihren langen funkelnden Lanzen zu sehen waren, entstand, als der Tanz kaum begonnen hatte, eine Bewegung. Die Garden wichen wie auf Kommando zur Seite und taten, indem sie sich unbeweglich und breitbeinig in Positur stellten, mit den Hellebarden einen dröhnenden, klirrenden Stoß zur Erde, so daß es wie ein Schlag durch die Arme der Musikanten und in die galanten Schritte der Tänzer ging. Aller Augen wandten sich mit Gedankenschnelligkeit von den Tänzern ab und richteten sich auf die große Pforte, wo, nachdem das grobe Geräusch verklungen war, zuerst ein eiliger Zug von Leibpagen und dann,

gefolgt von einem dichten Schwarm von Kavalieren, Damen und Offizieren, die eitle Gestalt des Königs erschien.

Ueber den Leutnant fiel, sobald er des Königs ansichtig geworden war, eine stürmische Aufregung. Er lehnte sich unter Ausrufen einer seinen Begleitern völlig unverständlichen Neugierde und Spannung tiefer hinab und überflog mit den Augen eilfertig den Troß, der sich hinter dem König her in den Schloßsaal ergoß. Und nun tief er: «Da sind sie! Verstreuen sich in dem Gewühl nach allen Richtungen! Von keinem bemerkt und entdeckt! — Oh, es wird großartig werden, und ihr seht ein Stricklein, wie es zur Fastnacht paßt! — Segesser antwortete: «Ich sehe nur, daß die Majestät jetzt Handschuhe bis zum Ellbogen trägt, wie sie die Frauenzimmer haben.»

Der Leutnant deutete in den Saal hinunter: «Bemerkt ihr die jungen Leute, die sich dort unten in der Nähe der Tische und Säulen zu schaffen machen? Stolpern immerfort, ohne ruhig zu stehen und mit jemand zu sprechen, im dicksten Gedränge umher und tun, als ob sie es eilig hätten. Der Degen schlägt ihnen manchmal dumm um die Füße, sie halten sich scheu wie die Herren vom Land, die nicht zu gehen verstehen. — Seht ihr sie? Schön. — Und jetzt behaltet den König im Aug'! Er spricht nicht

viel, schaut abweisend drein und winkt sich nur, als ob er Befehle ausgäbe, dann und wann einen der Herren vom Hofstaat herbei. Wenn ihr scharf zuseht, werdet ihr gewahren, daß sich jedem, den er angesprochen hat, einer von den eiligen jungen Leuten an die Fersen heftet, und wenn ihr gar noch schärfer hinsieht, könnt ihr entdecken, daß sich die Kerls nur dann an die Herren heranzumachen, wenn sie in einen Haufen geraten sind, wo man gedrückt und gepreßt wird und die Augen für nichts anderes offen hat, als wieder aus der Unordnung herauszukommen.»

Die beiden taten, wie sie der Leutnant hieß. Der Hauptmann Segesser stellte fest, daß die Burschen wie Strolche aussähen.

«Sind auch Strolche!» nickte Tuggener, «gemeine Spitzbuben, Beutelschneider und Gaukler. Einer von ihnen sollte neulich gehenkt werden, da hörte der König von seinen Künsten, ließ ihn gleich kommen, um selber zu sehen, wenn er sein Handwerk verstünde, hat den Schloßhauptmann und mich in das schmutzige Mattenquartier vor der Porte Saint-Martin geschickt, um ihrer noch mehr als ein Dutzend aufzulesen. Diese Nacht haben wir sie in Höflingskleider gesteckt, damit sie im Ballsaal stehlen können. . . Seht, seht! Jetzt ist einer, der mit dem grünen Mantel, an dem Marschall von



Yala

Wer einer Frau Freude,
wirkliche Freude machen will,
schenke ihr Yala-Tricotwäsche

Auf Weihnachten finden Sie in den meisten guten
Geschäften eine grosse Auswahl eleganter YALA-
Nachthemden und YALA-Garnituren.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL/Tb.



Grosse Freude bereiten.

SCHENKEN
SIE
DIE NEUE

Swan

VISOFIL

Letzte technische
Errungenschaft:
Grosses Fassungs-
vermögen, Tintinhalt
3,2 cm³. Durchsich-
tiges Reservoir.
Ganz neue, exklus-
ive SWAN Füll-
vorrichtung. Keine
losen Teile, die ver-
loren gehen könnten.

In schwarz, sowie
in geschmackvollen,
modernen Farben.

**Eleganz, Qualität
und Zuverlässig-
keit der SWAN sind
unerreicht.**

Für Weihnacht und Neujahr
das am besten pas-
sende Geschenk: Die
neue SWAN VISOFIL
Fr. 27.50

Andere SWAN Modelle von Fr. 15.- an.

IN GUTEN PAPETERIE-GESCHÄFTEN

Tavannes, grüßt und entschuldigt sich, weil er ihm in dem Gedränge auf den Fuß getreten ist, und steckt sich sanft ein Kettlein oder Spänglein mit kostbaren Steinen in die Tasche, das er ihm abnahm. Dort bei den Musikern aber steht der König und schaut zu, ob die Bur-schen wirklich die richtigen Leute bestehen.» Lukas Langkofler sah in diesem Augenblick den König zum ersten Male deutlich vor sich. Er erkannte den jungen Mann aus dem Garten wieder, den schlanken Mann mit dem seltsam schief und vornübergebeugten Kopf und dem unbändigen Lachen. Sein schmächtes und verwüstetes Angesicht, in dem der Bart dünn und steif und wie angeklebt hing, war scharf nach der Seite des Saales gekehrt, die dem Scholaren und den Offizieren auf der Galerie gegenüberlag. Um seine hängenden Mundwinkel spielte eine armselige Lust. Mit den Augen, die er wie verängstigt oft zwinkernd schloß, um sie rasch wieder aufzureißen, suchte er anscheinend der heimlichen Diebsarbeit der Gaukler zu folgen. Einer von ihnen hatte wohl wieder seinen Mann entdeckt, denn über des Königs schmächtes Antlitz ging ein Anflug von Beifall, er verlor seine lauernde Stellung, strich sich ein Büschel blaßroter Haare aus der Stirne und wandte sich mit einer müden Geste zu einigen Herren, die sich schweigend in seiner Nähe hielten.

Lukas dachte: Alles ist viel verkehrt. Die Gauner tragen den Degen als edle Leute; der König will Gauner sein und fälscht sein eigenes Geld.

Der Tanz war zu Ende. Auf seinen hohen und mageren Beinen eilte der König von einer Ecke zur anderen. Die hoch atmenden Damen am Arm, spazierten die Kavaliere mit stolzen Schritten im Saale auf und ab, nicht ohne sich vor dem König bis zur Erde zu neigen. Keines der Paare, an dem der König vorbeikam, erhielt eine Artigkeit zurück. Wie einer, dessen Geschäft die Höflichkeit und die Achtsamkeit für andere ausschließt, ging er in der Schar seiner Gäste dahin. Aber auf einmal sah ihn Langkofler die Hand zu einem huldvollen Gruß erheben. Das war, als sich vor ihm eine Dame verbeugte, die unversehens und ohne es zu wollen allein vor dem König stand, wider Erwarten aus einem schwatzenden Knäuel von Herren und Damen gelöst, die beim Nahen der Majestät auseinandergerast waren und mit gekrümmten Rücken und schleifenden Tritten den Weg frei machten. Der Dame mußte die Begegnung wie ein Peitschenhieb ins Blut gegangen sein; es schoß ihr sehr rot in die Wangen und in den vollen, biegsamen Hals, sie neigte sich tief und lange, um ihr zorniges Gesicht mit dem zuckenden Mund vor dem König zu bergen, und richtete sich erst wieder empor, als sie gewiß war, daß sie der Blick des Königs nicht mehr erreichen konnte. Ein spitzenbesetztes Taschentuch war ihr bei dem Kompliment aus einer Falte des bauschigen Aermels gefallen, was ihren Unmut erhöhte und sie so besorgt machte, es könnte einer ihre Verlegenheit bemerken, daß sie ihre Augen verstohlen nach allen Seiten drehte und selbst zu der Galerie des Saales erhob.

Es war ein Augenblick von Bedeutung.

Ein hübscher Offizier, der das zierliche Spitzentuch geschäftig vom Boden aufhaschte, um es der Dame zu überreichen, machte die Wahrnehmung, daß ihm die schöne Frau mit zerstreuten und fast unhöflich kurzen Worten dankte. Er hielt ihr trotzdem den Arm hin. Sie nahm ihn mit Anstand und bat ihn gewandt, sie unverzüglich nach der Galerie zu geleiten, wo sie, um eine Viertelstunde der Ruhe zu pflegen, den nächsten Tanz von oben anschauen wolle.

Der Scholar und die Schweizer aber sahen bald darauf, wie von der gegenüberliegenden Brüstung der Galerie einige Diener und Schloßsoldaten dienstfertig zurückwichen, um einer Dame und einem Herrn vom Saale Platz zu machen, die sich gleich ihnen in der Laune gefielen, beobachtend in das Treiben hinunterzusehen. Nur daß die Dame, bei deren Anblick Segesser trocken und nebenher seinem Kameraden die Vermutung aussprach, daß auch die Gräfin Marie Touchet um den Scherz des Königs wisse, nicht selten ihr Gesicht wie zufällig nach dem Scholaren wandte, der sich krampfhaft auf die Balustrade stützte, um nicht zu ersticken an seiner Erwartung.

Die Schweizer Offiziere glaubten, den deutschen Hugenotten habe das Bild stumm gemacht. Sie merkten, wie er nach den Frauen schaute, wie ihn die Luft im Louvre versengend umgab und ihm das protestantische Blut schneller kreisen machte.

Ein Schwarm von Masken in den Gewändern von Türlen und Orientalinnen stob durch die Türen. Eine Gruppe von Damen sammelte sich um eine bärtige türkische Amazone, die einen gestenreichen gereimten Vortrag hielt und sich in gewagten und belachten Anspielungen und Witzen erging, ein schwarzer Eunuch sprang mit einer Nilpferdpeitsche unter die Damen, hielt sie fest und flüsterte ihnen Worte ins Ohr, die sie aufkreischen machten. Zu den Schweizern kamen neue Zuschauer, gascognische Offiziere von des Königs Hakenschützen, die den Kameraden einige Neuigkeiten überbrachten. Lukas Langkofler, unfähig, an dem schnellen und ihm nur halb verständlichen Gespräch teilzunehmen, war sich selbst überlassen. Unter ihm kochte der Saal. Verbrühend heiß stieg die Luft auf.

Allein mit der Mutter stand in der Mitte der König. Sie standen beide kreisumschlossen für sich, beide mit völlig entblößten Gesichtern. Die Königin-Mutter, in steifer Kraft gegen den Sohn, bewegte unaufhörlich und hart die Lippen. Der König hörte gestört und unruhig zu. Seine Wangen blühten in giftigem Rot, sein Mund hing breit auf, er rieb sich den Kinnbart. Es ging um Dinge außerhalb des nächtlichen Festes. — Ringsum tummelten sich die kostümierten Diebe, die Türken, die bärtige Amazone und der schwarze Eunuch; ringsum war Kreischen und Kichern. Der blaumantene Chor der Musikpagen spielte eine flittrige Dudelmusik.

Der Duft der parfümierten Mäntel, Mieder und Röcke wogte dichter und schwerer empor, glühend wallte die Luft um die marmorkalten Säulen, qualmend der Dampf um die Kandelaber und Leuchterarme. Es war, als ob sich irrende Rauchwolken auf den König und seinen Hofstaat senkten.

Lukas fühlte sich stürzen und fliegen zugleich. Er faßte sich an seinen eigenen Händen, er suchte sich zu halten. Er sprach mit sich selbst, horchte in sich hinein und hörte nichts. Er wußte nur, daß er bereit war, sich in dieses Feuer zu werfen, daß er den Dieben mit den gemeinen Gesichtern in den unterirdischen Gängen des Louvre begegnet war, als sie noch in ihren Fetzen gingen und ihre Kleider am Arm trugen, daß er den König vorhin im Schatten des Schloßgartens bei einer Farce gesehen und daß er einer verummten Reiterin in einer engen Pariser Straße das wild gewordene Pferd zum Stehen gebracht hatte. Alles andere, was er zu schauen vermeinte, war vielleicht nur von seinem erhitzten Gehirn geboren. Er bildete sich wohl nur ein,

daß die Frau, die ihm gegenüber an dem Marmorgeländer mit einem dunkelhäutigen Offizier stand, hin und wieder, wenn sie es unbemerkt tun konnte, ihre Augen zärtlich auf ihm verweilen ließ, daß sie ihn vom Tanzsaale aus mit einem kurzen Nicken begrüßt hatte und daß er sich darauf, wie wenn er den Sinn dieses Grußes verstanden hätte, emporrückte, um kurz und verlegen zu danken. Wahrscheinlich hatte er nur eine unbeholfene Bewegung gemacht, wahrscheinlich hatte ihn die Dame nicht erkannt. Wenn er sie ansah, quälten ihn Zweifel, ob die junge Frau mit den glänzenden, flatternden Augen die Reiterin aus der Rue de la Huchette sei; Zweifel, ob diese Schönheit nicht hundert Schwestern habe.

Und dennoch bebt Lukas unter jedem neuen Blick, den die Gräfin Marie Touchet über den wogenden Dunst des Saales hinweg nach ihm sandte. Er zitterte ihr entgegen. Es war ihm, als müßte er auf sie zuschnellen, über den Saal weg durch die leere Luft sich auf sie stürzen, sie umfassen und wegtragen. Die Frau war Louvre, Saal, Nacht, Paris und Reise in einem. Nur die Frau war noch in seinem Gesicht und in seinem gebannten Gehirn. Er stand und starrte sie an. Die Gräfin nahm verschiedene reizende Haltungen an; sie stellte, um ihren Begleiter von allen Beobachtungen abzulenken, immer wieder ihre blühende Brust vor die Blicke des Offiziers. Aber es kam ihr die Furcht, Herr Archant, Hauptmann der Leibwache des Herzogs von Anjou, könnte den unbeherrschten Liebhaber auf der Gegenseite bemerken. Das war der Grund, weshalb sie es vorzog, sich mit dem Hauptmann, den sie freilich schon auf der Treppe verabschiedete, zu entfernen, dagegen anordnete, daß man ihr einen ihrer Reitknechte, und zwar den Provenzalen Pierre, herbeirief, mit dem sie lange und vertraulich verhandelte.

Es kam so, daß dieser sehr gefügige Diener den Scholaren mühelos an dem Zeichen ausfindig machte, das ihm die Herrin genannt hatte, an der schmalen Schramme, die ihm von dem Hellebardenstoß des spanischen Söldners auf der Stirne geblieben war, von seinen blonden Locken zwar halb verdeckt wurde, aber der Gräfin Marie Touchet von der kurzen Begegnung zu Roß so gut in Erinnerung geblieben war, daß sie in dem Deutschen beim ersten schärferen Zusehen ihren Retter erkannt hatte.

Lukas hatte nur gesehen, daß die Gräfin aus dem Saal gegangen war. Er blickte niedergeschlagen in das Getümmel der Masken, als er plötzlich zu hören glaubte, wie sich jemand hinter ihm zu schaffen machte. Und ein Schauer von Kälte war ebenso plötzlich auf seiner Haut. Er fuhr zusammen, wich aber nicht von seinem Platz und sah sich auch nicht um. Er unterschied eine flüsternde Stimme. Jemand suchte unauffällig seine Aufmerksamkeit zu erregen. Dunkel und zischend bohrte sich die fremde Stimme in seinen Rücken: «Wendet Euch nicht um! Habt acht auf jedes meiner Worte! Mich sendet die Gräfin Marie Touchet. — Wenn Ihr der Herr seid, der heute meiner Frau zu Pferd in der Rue de la Huchette begegnet ist, so stellt Euch um die zweite Morgenstunde an der Brücke Notre-Dame ein. Ich werde Euch erwarten.» Noch ehe er ausgeredet hatte, wurde dem Diener ein kurzes Ja, und nun trat der Reitknecht, wie wenn er etwas im Saal zu suchen hätte, schnell an die Brüstung, schob dem Studenten einen kostbaren Ring in die Hand und zog sich mit der Aufforderung: «Nehmt den Ring und versäumt die Stunde nicht!» ebenso rasch zurück. Lukas versenkte einen silbernen Reif mit einem grünen Stein in die Gürteltasche und stützte sich auf die Brüstung. Er schwankte. Er mußte die Hand auf das Herz legen. Dann schaute er nach seinen Begleitern aus. Er sah die Schweizer und die gascognischen Offiziere im Schatten einer Säule die Köpfe zusammenstecken. Es war ihm, als ob der Segesser, als er seiner ansichtig wurde, den Blick zur Seite wandte.

Lukas ging frei und stolz an ihnen vorbei. Er blies die Brust auf und wiegte sich in den Hüften. Ein Strom von Uebermut ergriff ihn plötzlich und trug ihn fort. Immer wieder faßte er in der Tasche nach dem harten Ring, immer wieder labte er sich an dem Gedanken, die schöne Frau zu sehen. Wie ein Kind, das mitten in einem Unglücksfall ein Spielzeug findet und darüber den Ernst des Augenblickes vergißt, so gab sich der Scholar seiner Freude hin. Es war eine Freude seines aufgepeitschten Blutes. Er schämte sich ihrer nicht. Er empfand keine Furcht, das Abenteuer, das fast an den Toren der Stadt begonnen und ihn auf allen Wegen begleitet hatte, zu Ende zu gehen.

Glitzernde Regenbogen sah er reihenweise über den Saal schweben. Sie kamen alle auf ihn zu. Und die Menschen auf dem Marmor des Saales, die hüpfenden Masken und die schmelzende Musik, ja selbst der König mit seinen Gauklern und Beutelschneidern, das alles schien nicht mehr fremd. Er gehörte den Menschen der entfesselten Nacht. Er begann sich mit ihnen zu vermischen. Sein Blut stieß ihn vorwärts. Er schwelgte schon in berausenden Bildern, als endlich ein Diener mit dem Wappen der Königin auf der Brust am Eingang der Galerie erschien, den die Scholaren seit einer halben Stunde auf allen Treppen gesucht hatte. Herr Heinrich von Welsberg hatte ihn ausgeschickt, um den Neffen zu holen.

(Fortsetzung Seite 1632)

Zwei Neuerscheinungen

KURT RICHTER

Angeklagter schweigt

Kriminalroman

220 Seiten • Mit farbigem Umschlag

Kartiert Fr. 3,80

So imposante Leistungen die Schweiz im Paradies der Literatur vorzeigen kann — auf dem Gebiet des Kriminalromans ist sie noch in den Anfängen stecken geblieben. Doch auch hier beginnen sich junge Talente zu regen. Zu ihnen darf man Kurt Richter rechnen. Mit frischen Kräften und einer nicht alltäglichen Kombinationsgabe hat der phantasiereiche Schriftsteller eine Handlung erunden, die bald humorig und bald gefühlsstark vorwärtstreibt, ohne sich jedoch mit äußeren Effekten zufriedenzugeben.

FRIEDRICH GLAUSER †

Die Fieberkurve

Kriminalroman

238 Seiten • Mit mehrfarbigem Umschlag

Kartiert Fr. 3,80

Wachtmeister Studers neuer Fall

Friedrich Glauser bleibt in seinem neuen Roman «Die Fieberkurve» dem Wachtmeister Studer treu. Mit Recht, hat er doch hier eine Figur geschaffen, die weit mehr als eine bloße Figur ist, die sich eben gerade dadurch von den andern berühmt gewordenen Detektivgestalten auszeichnet, daß sich der Leser keinem erkügelten Ausbund von Scharfsinn und Superlogik gegenübergestellt findet, sondern einem Mann, dem er sich verwandt fühlen kann.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A.G., ZÜRICH



ZERMATT SEILER HOTELS:

Eis- und schneesicher. Günstigste klimatische und sportliche Verhältnisse. 6000m² große Eiskrins. Ski-Schule Otto Furrer.

VICTORIA + MONT CERVIN
WINTERHAUS DES ALPES

Pensionspreis je nach Rang des Hotels Fr. 14.—, 13.—, 11.—. Orchester.
Prospekt durch Hotels Seiler, Zermatt

Braunwald

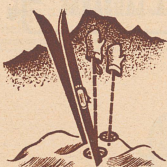
1250 m. ü. M.

die „Sonnterrasse“ der Glarner Alpen
erfüllt alle Wintersportwünsche:

SKISCHLITTENBAHN AUF BRAUNWALDALP!

Eislaufbahn, Rodelbahn, Schweizer Ski-Schule

Verlangen Sie den neuen Winterprospekt durch das Verkehrsbureau Braunwald.



Ein ideales Skigebiet

LE GRAND HOTEL ET DU GOLF LES RASSES

In herrlicher Lage über Ste-Croix. 1200 m. Waadt.

Alle Wintersportmöglichkeiten. Eigene Eisbahn. Erstklassiges Familienhotel mit allem Komfort. Vorzügliche Küche. Orchester. Garagen. Schweizer Ski-Schule. Pension ab Fr. 11.—. Vorteilhafte Arrangements. Tel. 63.14. Dir. Ed. Baierlé

CHAMPÉRY PLANACHAUX

1055 m. ü. M.

WALLIS

1880 m. ü. M.

Wintersportzentrum: Schweizerische Ski-Schule. Große Schlittschuhbahn von 8000 m². Seilschwebbahn Champéry-Planachaux, Kabine für 18 Personen, Auffahrt in 8 Minuten. Mäßige Preise. 1000 Hotelbetten. Institute etc.
Auskunft durch das offizielle Verkehrsbüro Champéry. Telephon 41

ES GIBT KEIN KÜNSTLICHES MITTEL

Haare wachsen zu lassen, wo keine mehr da sind. Es gibt aber Vorbeugemittel. Zu erhalten, was da ist, das ist die Aufgabe von Rausch's Camillenshampoo. Er wird auf der Grundlage gewissenhafter Forschung hergestellt und verzichtet auf schädliche und zum vornherein erfolglose Experimente mit Kopfhaut und Haar. Er hat einen angenehmen Geruch und ist aus Substanzen zusammengesetzt, von denen die wohlthuende Camille den Hauptbestandteil bildet. Die große Flasche (12 Waschungen) Rausch's Camillenshampoo kostet in jedem Parfümerie- oder Coiffeurgeschäft Fr. 3.50. PARFÜMERIEFABRIK RAUSCH, KREUZLINGEN (SCHWEIZ)

AMSTUTZ & HERDING 9



Rausch's CAMILLEN-SHAMPOO



EIGENBRAND
DES VERBANDES LANDW.
GENOSSENSCHAFTEN DER NORDWESTSCHWEIZ
zu beziehen in den guten Geschäften

Schnebli Alberti-Biscuits



leicht verdaulich, wohlschmeckend;
zur Kranken- und Kinderpflege
unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich.



Was fällt an dieser Wäsche auf?

Können Sie die kleinen Schieber an den Trägern sehen? Damit läßt sich der Sitz über der Brust beliebig verstellen. Übrigens ist diese Wäsche so elastisch, daß sie ganz straff am Körper anliegt und vor allem auch unter der Büste keine Falten bilden kann. Eine graziöse, mit Gummi eingefasste Perlenkante gibt dieser Wäsche einen besonderen Reiz. Bitte wenden Sie sich wegen dieser neuen eleganten Juvena-Winterwäsche an Eugen Fischli, Zürich, Weinbergstraße 50c, der Ihnen auch gern einen farbigen Prospekt zuschickt.

Lukas fand den Oheim schläfrig vor sich hindämmernd in einem Stuhl. Beim Eintritt des jungen Mannes wandte er auffahrend das Antlitz dem Neffen zu.

Gesicht und Hände des Greises waren weiß; zerfallen und mager lag er mit hängenden Kleidern in seinem Stuhl; seine Stimme war schwach und heiser. Die amtliche Maske war von ihm abgefallen. Er griff nach dem Neffen mit zitternden Armen. Mühsam und ängstlich, wie von einer unaussprechbaren Furcht gehalten, und sich immer im Zimmer umblickend, als sei es mit unsichtbaren Gespenstern des Schreckens gefüllt, riß er die Worte aus sich heraus. Er sprach, die Augen mitunter fast bittend zu Lukas aufhebend, von höchst geheimen und darum um so erbarmungsloseren Verschwörungen unversöhnlicher Glaubensgeister, von den unberechenbaren Ausbrüchen mächtiger Herren und von dem allezeit mordgierigen Soldatenpack. Er wühlte eine Welt von Gefahren auf.

Es flog das alles fast ungehört an den Ohren des Scholaren vorbei. Ueber der Sorgenmiene des alten Mannes glänzte vor Lukas in der Luft ein Phantom der

Wonne und wies ihm den Weg. Was waren ihm die Zweifel des Alten? Was kümmerten ihn die Streitereien der katholischen und kalvinistischen Sippen? Die Frau, die schöne Frau war sein Weg. Die Sommernacht ging leuchtend für ihn auf. Morgen war Zeit genug, sich gründlich zu bedenken. Er nahm die Warnungen des Alten mit gespielter Dankbarkeit entgegen.

So fügte er sich auch, nur um Schluß zu machen, dem Rat des Sekretarius, beim Morgengrauen das Wirtshaus in der Rue de la Huchette zu verlassen und statt dessen bei einem katholischen Geistlichen namens Blandis, der nahe an der Hilarykirche ein hohes Haus bewohnte und darin viele Scholaren, auch heimliche Hugenottische, als Kostgänger beherbergte, Wohnung zu nehmen. Dies versprach er dem Oheim auf seinen Wunsch in die Hand und dankte ihm willig und unaufhörlich. Zwischenhinein überlegte er wiederum, zukünftig vor Ungeduld, ob er nicht recht täte, dem alten Herrn zu versichern, daß er schon diese Nacht in guter Hut sein würde, so wohlgeborgen vermutlich, wie bei keinem noch so katholischen Pfaffen, und so unbemerkt,

wie es nur sein könne, wenn man zu zweien allein sein müsse. Aber er kam nicht dazu, das Geständnis anzubringen. Der Sekretarius drängte ihn zum Aufbruch. «Geh nach Hause! Schau dich nicht um! Laß dich nicht aushorchen! Sprich mit niemand! Bleib nirgends stehen! — Der Père Blandis ist ein schlauer und kluger Mann, kann mehr, als den Rosenkranz beten. Bei ihm allein seid ihr sicher. Um fünf Uhr früh ist schon heller Tag. Leg dich nicht mehr schlafen! Packt eure Sachen, geht davon und sagt nicht wohin! — Das Haus steht hart bei der Kirche, an einer Ecke, wo drei kleine Straßen zusammenlaufen. In der Karmelitergasse tritt man hinein.» Schwerfällig, wie wenn er Steine in allen Gliedern trüge, erhob sich Herr Heinrich von Welsperg von seinem Sitz. «Bald zwei Uhr! — Wollte der Himmel, daß es dir gut geht! Am liebsten hielt' ich dich hier. Aber ich darf nicht. — Es ist Freitag geworden, ich habe zu tun, bis es Nacht ist. Morgen seh' ich selber nach dir. Schließt euch ins Haus! Geht nicht vor die Tür! Leb wohl.»

(Fortsetzung folgt)

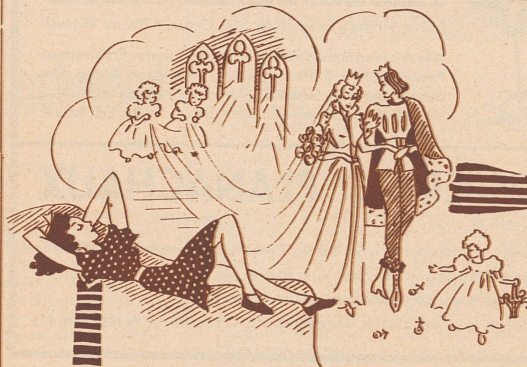


Wo es an der
Gesundheit fehlt, ist
OVOMALTINE

das beste
Weihnachts-
Geschenk!

In Festpackung zu
Fr. 2.— u. Fr. 3.60
überall erhältlich.

Dr. A. Wander A. G.
Bern A. 460



Vom Mädchenraum zum Brautwusch Nummer 1!

Als Schulfädchen träumte sie mit ihren Kameradinnen vom grossen Glück. Jetzt, als junge Dame, wünscht sie sich zur Verlobung eine SCHWOB-Wäsche-Aussteuer. Sie weiss, dass ihr dieser Wunsch erfüllt wird, weil Mamma, und auch die gute Gotte, SCHWOB-Wäsche besitzen, Prachts-Aussteuern, die citel Freude machen.

Wann ist die Reihe an Ihnen? Verlangen Sie mit nachstehendem Coupon unverbindlich bemusterte Offerte. Wenn Sie Interesse haben, senden wir Ihnen auch unsere begehrte Broschüre „Worauf man beim Einkauf seiner Aussteuer achten muss“ gratis zu. Lieferung direkt ab Fabrik und daher besonders preiswert.

Schwob & Co., Leinenweberei, Hirschengraben 7, Bern
Ihre Adresse:

(deutlich schreiben und einsenden)

BES

SCHWOB